



universität
wien

MASTERARBEIT

Titel der Masterarbeit

Schönheitsoperation- zwischen Selbstbestimmung und Fremdorientierung

Eine kultursoziologische Exploration

Verfasserin

Anna Kuchuk, Bakk.

angestrebter akademischer Grad

Master of Arts (M.A.)

Wien, 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt: 066/905

Studienrichtung lt. Studienblatt: Soziologie

Betreuer: Prof. Dr. Friedhelm Kröll

Meiner Oma לסבתי ז"ל

Danke

Während des gesamten Studiums und vor allem bei der Verfassung dieser Masterarbeit haben mich viele ganz besondere Menschen unterstützt. Dafür möchte ich mich bei Ihnen recht herzlich bedanken.

Mein Dank gilt ganz besonders:

- Meinen lieben Eltern, die mir das Studium ermöglicht haben und mir jederzeit helfend zur Seite standen
- Meinem Ehemann Michael für seine Liebe und Verständnis auch bei den stressigen Zeiten des Studiums
- Meiner Schwägerin Alexandra und meiner Freundin Evelyn für das Korrekturlesen und für die hilfreichen Anmerkungen
- Meinem Betreuer, Herrn Dr. Friedhelm Kröll für die freundliche Betreuung dieser Masterarbeit und die fachliche Unterstützung.

Vielen Dank!

Inhaltsverzeichnis

1. Einführung in das Thema	3
1.1 Zentrale Fragestellungen	5
1.2 Aufbau der Arbeit	6
I. Teil: Theoretische Grundlagen	
2. Soziologische Theorien über den Körper	8
2.1 Michel Foucaults Körpertheorien	11
2.1.1 Disziplinierung des Körpers	11
2.1.2 Die hierarchische Überwachung und die Idee des Panoptismus.....	13
2.1.3 Normalisierung	14
2.1.4 Biopolitik , Sexualitätsdispositiv und die bio-ästhetische Gouvernamentalität	16
3. Zur Bedeutung von Schönheit	18
4. Der weibliche Körper im Laufe der Zeit	20
4.1 18. Jahrhundert: Frauen als das schöne Geschlecht	20
4.2 Der Körper als beobachtbares Objekt seit dem 19. Jahrhundert	22
4.3 Weibliche Körperlichkeit im 20. Jahrhundert	24
4.4 Das gegenwärtige Schönheitsideal: Der Kult um Schlankheit und Jugend	26
5. Das Phänomen Schönheitschirurgie	27
5.1 Schönheitschirurgie - Versuch einer Begriffsdefinition	28
5.2 Geschichtlicher Aufriss der Schönheitschirurgie	29
5.3 Nachfrage und Inanspruchnahme von Schönheitsoperationen.....	32
5.4 Markt der Schönheitschirurgie	35

5.5 Zur Attraktivität der Schönheitschirurgie	36
5.6 Schönheitschirurgie als Element gegenwärtiger Biopolitik	39
6. Zusammenfassung des theoretischen Teils.....	40

II. Teil: Empirische Untersuchung

7. Die Wahl der Untersuchungsform	42
8. Beschreibung der Erhebung	43
9. Methodische Grundlagen	44
9.1 Das Experteninterview nach Meuser und Nagl (2005)	44
9.2 Das problemzentrierte Interview.....	45
9.3 Das hermeneutische Analyseverfahren	46
9.3.1 Die Feinstrukturanalyse	47
9.3.2 Die Systemanalyse.....	48
10. Darstellung der Forschungsergebnisse	50
11. Die Ergebnisse	52
11.1 Ergebnisse der Befragung von Experten	52
11.2 Ergebnisse der Befragung von Frauen	63
11.2.1 Einstellung zum eigenen Körper in Kindheit und Jugend	63
11.2.2 Schönheitsoperationen im Erwachsenenalter- Einfluss der Medien?	67
11.2.3 Schönheitsoperationen als Mittel zum Zweck.....	72
12. Zusammenfassung und Vergleich der Ergebnisse	81
13. Ausblick auf zukünftige Forschung.....	85
14. Literatur.....	86
15. Anhang.....	91

1. Einführung in das Thema

„Schönheit“ und „Jugendlichkeit“ gibt es heutzutage käuflich zu erwerben. Die boomende Schönheitschirurgie macht es jedem/r, der / die es sich finanziell leisten kann, möglich, sich auf schnellstem Weg seinem Schönheitsideal zu nähern. Von dem Angebot machen immer mehr Menschen und besonders Frauen Gebrauch. In Österreich haben sich im Jahr 2007 5% - das sind ca. 340.000 ÖsterreicherInnen - einer Schönheitsoperation unterzogen. Zusätzliche 18%, davon $\frac{3}{4}$ Frauen, schließen eine Schönheitsoperation nicht aus. (Haßlinger 2007)

Doch warum kaufen sich immer mehr Menschen und vor allem Frauen „Schönheit“ und „Jugendlichkeit“? Um diese Frage zu beantworten ist es wichtig, zunächst die Bedeutung, die der menschliche Körper im Laufe der Geschichte erfahren hat, näher zu betrachten. Der Körper nahm lange Zeit keine bedeutende Rolle in der klassischen Soziologie ein. Spätestens mit den Arbeiten von Erving Goffman, Michel Foucault und Pierre Bourdieu, die einen massiven Einfluss auf die Soziologie des Körpers hatten, fand die Vernachlässigung der Körperthematik ihr Ende, und der Körper rückte zunehmend in den Mittelpunkt soziologischer Theorie und Forschung. (Schroer 2005)

Die Gründe für die Zuwendung zur Körperthematik im soziologischen Denken sind sehr vielfältig. Einer davon ist die neue Offenheit der Soziologie gegenüber anderen Disziplinen. Das frühere Bemühen der Soziologie nach Unabhängigkeit gegenüber anderen Fächern und die unhinterfragte „Abschiebung“ des Körpers in die Bereiche Sport, Medizin und Biologie erschienen nicht mehr länger plausibel. Ein weiterer wichtiger Faktor für die zunehmende Berücksichtigung des Körpers in der Soziologie stellt der historische Prozess der Individualisierung dar, im Zuge dessen *„erscheint Gesundheit nicht mehr länger als göttliche Gabe, sondern als durch individuelle Lebensführung erlangbares Gut“*. (ebd.:17). Von nun an wird der Körper nicht mehr als ein unterdrücktes Opfer betrachtet, sondern als Initiator gesellschaftlicher Prozesse. Da der Körper an die Konstruktion, Aufrechterhaltung und Veränderung der Gesellschaft beteiligt sein soll, scheint es nun wichtig, dem Körper bestimmte Grenzen zu setzen und ihn zu disziplinieren. Hier kommt der zweite Aspekt der Individualisierung ins Spiel, der

als negative Individualisierung benannt wird. Mit der Disziplinierung des Körpers befasst sich Michel Foucault und beschreibt diesen Prozess der Individualisierung als *„eine Geschichte der systematischen, immer lückenloseren und umfassenderen Erfassung des Individuums zwecks seiner besseren Kontrolle und Überwachung.“* (ebd.:19) Dies beschreibt er in seinem Werk „Überwachen und Strafen“ anhand der Idee des Panoptismus. Der Übergang von der Fremd - zur Selbstkontrolle über den eigenen Körper und der Druck nach ästhetischer Selbstregulierung wird im zweiten körpertheoretischen Ansatz Foucaults der Biopolitik und ästhetischen Gouvernmentalität sichtbar.

Im Zusammenhang mit der Geschichte der Thematisierung des Körperthemas in der Soziologie ist auch der historische Kontext, im Laufe dessen eine Denaturalisierung des weiblichen Körpers erfolgte, für diese Arbeit sehr wichtig. Deshalb wird im Nachfolgenden auf den historischen Kontext, in welchem eine neue Geschlechterordnung entstand, die zu einer massiven Veränderung der Sichtweisen auf die weibliche Körperlichkeit führte, näher eingegangen. Ebenfalls werden die epocenabhängigen Schönheitsideale genau beschrieben. Als historischer Ausgangspunkt wurde das 18. Jahrhundert gewählt, da es durch die damaligen politischen und gesellschaftlichen Veränderungen zu einer neuen Definition der Geschlechterrollen kam und die Zuordnung der Frauen zum schönen Geschlecht erfolgte.

Trotz der Veränderungen der letzten Zeit beziehen sich die Vorstellungen von einem schönen Körper seit mindestens 200 Jahren hauptsächlich auf den Frauenkörper. Die Geschichte des weiblichen Körpers macht es deutlich, dass in jeder Kultur und zu allen Zeiten Frauen versucht haben ihren Körper so zu gestalten, dass er bestimmten Schönheitsidealen bzw. herrschenden Schönheitsnormen entspricht. Um dies zu erreichen musste der weibliche Körper ständig bearbeitet und in Form gebracht werden. (Posch 1999; Penz/ Pauser 1995; Penz 2001)

Heutzutage bietet die Schönheitschirurgie den Frauen die Möglichkeit, sich schnell und mühelos den jeweiligen Schönheitsidealen so gut wie möglich zu nähern. Im Gegensatz zu den früheren Zeiten, in denen Verschönerungsprozeduren schmerzhaft und ohne

Narkose durchgeführt und meistens von Männern in Anspruch genommen wurden, ist die Schönheitschirurgie in ihrer heutigen Form zu den am schnellsten expandierenden medizinischen Fachgebieten geworden, deren Hauptkonsumentinnen Frauen sind.

Die Nachfrage der Frauen, sich einem operativen Eingriff zu unterziehen, steigt von Jahr zu Jahr. Die Ursachen für den steigenden Bedarf werden meiner Meinung nach nicht ausreichend untersucht, da immer noch die Annahme herrscht, dass es eine freie Entscheidung der Frauen ist, etwas an ihrem Körper mittels Schönheitschirurgie zu verbessern. Ziel dieser Diplomarbeit ist es, hierzu einen Beitrag zu leisten und zu zeigen, inwiefern die Schönheit in unserer leistungs- und marketingorientierten Gesellschaft zu einem Zwang geworden ist.

1.1 Zentrale Fragestellungen

Ich komme nun zu den zentralen Fragestellungen der vorliegenden Arbeit:

Leitfrage:

Kann die Anspruchnahme schönheitschirurgischer Maßnahmen als eine autonome Entscheidung der Frauen betrachtet werden, oder handelt es sich um die Konsequenz eines sozial normierten, ästhetischen Idealdenkens?

Unterfragen:

- Warum ist körperliche Attraktivität zur „Frauensache“ geworden?
- Wie erleben die Frauen ihren Körper in der gegenwärtigen Mitwelt?
- Welche Ursachen stecken hinter dem Defizitsgefühl im Bezug auf den eigenen Körper?
- Welchen Stellenwert besitzt die körperliche Attraktivität in unserer Gesellschaft?
- Inwiefern beeinflusst die westliche Gesellschaft den Wunsch der

Frauen, ihren Körper mittels Schönheitschirurgie zu verändern?

- Ø Inwiefern tragen die Medien zum Wunsch der Frauen, sich einem Schönheitsideal anzunähern, bei?
 - Ø Welchen Einfluss üben die medial vermittelten Schönheitsideale auf das Körperbewusstsein der Frauen aus?
 - Ø Welche Rolle spielt das soziale Umfeld (Familie, Freunde, berufliches Umfeld) bei der Entscheidung der Frauen, sich einer Schönheitsoperation zu unterziehen?
- Was erhoffen sich die Frauen durch Schönheitsoperationen zu erreichen?

1.2 Aufbau der Arbeit

Die vorliegende Arbeit setzt sich aus einem theoretischen Grundlagenteil und aus einem empirischen Teil zusammen.

Im Theorieteil wird zuerst auf die Stellung des Körperthemas in der Soziologie eingegangen, und die Klassiker der Körpersozologie und deren Theorien über den Körper werden vorgestellt. Hier wird besonders auf die Arbeiten von Foucault zum Thema Normalisierung, Macht und Sexualität eingegangen. Mit seinem Konzept des Panoptismus und der Biopolitik zeigt Foucault, wie der Körper gesellschaftlich geformt und diszipliniert wird.

Die Auseinandersetzung mit dem Thema „Körper in der Soziologie“ ist für die vorliegende Arbeit von großer Bedeutung, weil sie einen Einblick in die Geschichte des Themas verschafft, im Verlauf derer der Körper zu einer gestaltbaren Größe geworden ist und nicht mehr als „von Natur gegeben“ hingenommen werden muss.

Im dritten Kapitel wird auf den Begriff „Schönheit“ eingegangen und versucht zu definieren, was Schönheit überhaupt ist.

Im darauf folgenden Kapitel werden der historische Kontext, in welchem die Sichtweise auf den weiblichen Körper entstanden ist und die wandelnde Bedeutung, welche der weibliche Körper in der Geschichte erfahren hat, beschrieben.

Im fünften Kapitel wird das Phänomen Schönheitschirurgie vorgestellt. Es wird auf die Bedeutung der Schönheitschirurgie, ihre Entstehung und auf die Gründe für ihre Expansion eingegangen. Es werden auch die am häufigsten durchgeführten operativ-kosmetischen Eingriffe der Österreicherinnen dargestellt und diskutiert.

Der empirische Teil beinhaltet eine Analyse der durchgeführten Experteninterviews mit Schönheitschirurgen, die einen Aufschluss über die Gründe für die Durchführung ästhetischer Eingriffe sowie den gesellschaftlichen Einfluss, dem die Frauen ausgesetzt werden, aus ihrer Sicht geben. Anschließend werden die Ergebnisse der hermeneutischen Interpretation der Interviews mit Patientinnen der Schönheitschirurgie vorgestellt. Dann werden die Ergebnisse der Experteninterviews mit den Ergebnissen der Interviews mit den Frauen verglichen und diskutiert.

I. Teil: Theoretische Grundlagen

2. Soziologische Theorien über den Körper

Die Soziologie des Körpers ist ein noch sehr junges Teilgebiet der Soziologie, das sich erst vor drei Jahrzehnten zu etablieren begann. Ein Blick in die Geschichte des Faches macht es deutlich, dass der Körper bisher wenig im Mittelpunkt soziologischer Aufmerksamkeit stand. Dies bedeutet jedoch nicht, dass er im soziologischen Denken völlig vernachlässigt wurde. Bereits zum Beginn des 20. Jahrhunderts beschäftigten sich berühmte Soziologen mit dem Thema Körper und versuchten die Rolle des Körpers in der Gesellschaft zu erfassen. (Gugutzer 2004; Schroer 2005)

Die soziologische Aufmerksamkeit auf den Körper in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts fokussiert sich hauptsächlich auf die kulturelle Formung des Körpers. Dies verdeutlicht das berühmte Werk von Norbert Elias (1939/1992) „über den Prozess der Zivilisation“, das die Geschichte des abendländischen Zivilisationsprozesses als *„eine Geschichte zunehmender Körperdistanzierung und –disziplinierung“* bezeichnet (Klein 1992:10) Elias zufolge führte die Herausbildung der bürgerlich-industriellen Gesellschaft zu einer Verdrängung körperlicher Bedürfnisse zugunsten langfristig geplanter, zweckrationaler Handlungen. Im Zuge dieses Prozesses *„lernten die Menschen ihre Körper so weit zu kontrollieren und zu disziplinieren, dass ihre Bedürfnisse ihnen selbst fremd wurden. Der Körper erschien ihnen von nun an als eine Fiktion, als eine vage Erinnerung an die verlorene Natürlichkeit.“* (ebd:10f)

Elias zeigt in seiner Arbeit auf, wie der Körper durch eine verstärkte Affektkontrolle zu einem zivilisierten Körper geworden ist, der für uns heute als selbstverständlich zu sein scheint. (Meuser 2002)

Ihren tatsächlichen Anfang nahm die Soziologie des Körpers in den 1970er und 1980er Jahren. Mit den Arbeiten von Pierre Bourdieu Ervin Goffman und Michel Foucault, die als Klassiker der Körpersoziologie bezeichnet werden, rückt der Körper deutlicher in den

Brennpunkt der Aufmerksamkeit. Der Körper soll nun im Zentrum soziologischer Theorien und Forschung stehen und nicht mehr als vernachlässigte, implizite Kategorie mitgeführt werden. (Schroer 2005) Der Körper soll „als Objekt kultureller Formung und als Erfahrungsdimension, die den Menschen immer wieder an seine Kreatürlichkeit erinnert“ (Hahn/ Meuser 2002:7) angesehen werden.

Der französische Soziologe Pierre Bourdieu untersucht in seinem Bestseller „Die feinen Unterschiede“ (1982) schichtspezifische Differenzen der französischen Gesellschaft sowohl in Kulturbereichen als auch in der Art und Weise, wie mit dem eigenen Körper umgegangen wird. Bourdieu zufolge sind die Körperpraktiken klassenspezifisch:

„Dem Körper sieht man seine Prägung durch die soziale Klasse, aus der er stammt, an. Bis in die kleinsten Gesten hinein verrät der Körper die Herkunft seines Trägers. (...) Die Wahl bestimmter Getränke, Speisen und Sportarten (...) sind keineswegs Ausdruck individuell zurechenbaren Geschmacks, sondern Ausdruck eines Klassengeschmacks.“ (Schroer 2005:37)

Seine Entdeckung klassenspezifischer Geschmacksmuster begründet Bourdieu mit dem Habitusbegriff, den er als geschichtlich erworbenes System unbewusster Denkstile und Wahrnehmungen definiert. Unter anderem ist er auch für die abweichenden ästhetischen Körperideale sowie für die unterschiedlichen Geschmacksäußerungen verantwortlich.

In seiner Theorie der ästhetischen Distinktion unterscheidet Bourdieu zwischen drei Geschmacksdimensionen, die wiederum zu unterschiedlichen Körperpraktiken führen: dem legitimen Geschmack der herrschenden Klasse, die einen besonderen Sinn für Distinktion besitzt und Luxusartikel bevorzugt; dem mittleren Geschmack der Mittelklasse und dem populären bzw. vulgären Geschmack des Kleinbürgertums, das sich eher an der Funktion und Praktikabilität orientiert. Mit seinem Geschmacksbegriff verdeutlicht Bourdieu, dass der Geschmack und die Selbstinszenierung gesellschaftlich bedingt sind und nicht als etwas Individuelles betrachtet werden können. Ebenso bestehen, laut Bourdieu, deutliche Unterschiede im Bezug auf Körperpräsentationen der unterschiedlichen sozialen Klassen. So messen Frauen der unteren Schichten ihrem

körperlichen Erscheinungsbild nicht so einen hohen Wert und so großes Interesse wie die bürgerlichen Frauen bei. (Davids 2007)

In „Die feinen Unterschiede“ beschäftigt sich Bourdieu auch mit dem körperlichen Kapital, das er als *„ein Instrumentarium, das in gesellschaftlichen Handlungsbereichen eingesetzt werden kann, um soziale Gewinne wie beispielsweise Anerkennung, Ansehen, materiellen oder immateriellen Erfolg zu erzielen“* (Gugutzer 2004:67f) beschreibt. Um den körperlichen Kapitalstock zu erhöhen, muss sehr viel Arbeit am eigenen Körper investiert werden. Das scheint ein typisches Kennzeichen für die spätmodernen Gesellschaften zu sein, da der eigene Körper immer weniger als biologisches Schicksal angesehen wird und gemäß eigenen Wünschen und Vorstellungen gestaltet und sogar verändert werden kann. (Gugutzer 2004)

Investitionen in den eigenen Körper erscheinen also sinnvoll und lohnenswert, da das körperliche Erscheinungsbild sehr oft über persönliche und soziale Gewinne (mit)entscheidet. (Schroer 2005)

Als weiterer, entscheidender Einfluss auf die Konzentration des Körpers in der Soziologie und dessen Rolle innerhalb der Interaktion sind die Theorien des Soziologen Erving Goffman zu sehen. In seinen Werken bezieht sich Goffman hauptsächlich auf die alltägliche „Interaktionsordnung“ und versucht darzustellen, wie in ursprünglichen Kommunikationssituationen eine sinnhaft interpretierbare Ordnung entsteht. (Hettlage 2007) Der Körper steht zwar nicht im Mittelpunkt von Goffmans Theorien, wird jedoch im Bezug auf die alltäglichen Körperexpressionen berücksichtigt. Laut Goffman handelt es sich bei den Körperexpressionen nicht um etwas Individuelles, sondern *„das fragile Verhalten wird lediglich durch den Körper ausgeführt; es wird durch Erwartungen hervorgerufen und gilt für alle, die sich gerade in der entsprechenden Situation befinden.“* (Goffman 1982:192f) Goffman schließt sich an die theoretischen Modelle von Elias und Bourdieu an, die sich mit der gesellschaftlichen Formung des Körpers befassen und verweist unter anderem auf die Bedeutung der Sozialisation: damit der Körper in der Lage sein kann, die von ihm erwarteten Expressionen auszuführen, ist das Erlernen der kulturhistorischen (siehe Elias) und sozialstrukturellen (siehe Bourdieu) Perspektiven notwendig.

Goffman zufolge werden Menschen in sozialer Interaktion nach bestimmten Statuskategorien wie Alter, Geschlecht und soziale Klasse verortet, ohne dass vorherige Informationen über diese erforderlich wären. Diese gut wahrnehmbaren körperlichen Attribute entwickeln sich in der Sozialisation und verfügen über einen spezifischen Habitus. Der Habitus bewirkt unter anderem auch, dass Menschen ihren Körper in typischer und zurechenbarer Weise präsentieren. Der Körper wird somit zum wichtigsten Träger von Bedeutungen. (Meuser 2002)

Einen weiteren großen Beitrag zur Soziologie des Körpers leistet Michel Foucault. Seine Theorien sind für die vorliegende Arbeit besonders interessant und werden im folgenden Kapitel genauer beschrieben.

2.1 Michel Foucaults Körpertheorien

In den Arbeiten des berühmten französischen Denkers Michel Foucault hat der Körper einen zentralen Stellenwert. In seinen Werken über das Strafsystem und die Sexualität konzentriert sich Foucault auf die kulturelle Formung des Körpers. Der Körper in der modernen Gesellschaft wird laut Foucault zu einem zentralen Faktor bei der Durchsetzung von Macht. Ähnlich wie Norbert Elias arbeitet Foucault heraus, wie der Körper gesellschaftlich geformt und diszipliniert wird, mit anderen Worten, was mit ihm geschieht. (Meuser 2002)

2.1.1 Disziplinierung des Körpers

In „Überwachen und Strafen“ (1976/1994) zeigt Foucault auf, dass vor allem in den Institutionen der Disziplinierung, wie Gefängnissen, Fabriken und Schulen, die Herstellung eines gefügigen und produktiven Körpers erfolgte, *denn „die Aufmerksamkeit galt dem Körper, den man manipuliert, formiert und dressiert, der gehorcht, antwortet, gewandt wird und dessen Kräfte sich mehren.“* (Foucault 1994:174) Der Körper sollte bis zum kleinsten Detail bearbeitet werden und jede Bewegung sollte genau überwacht und kontrolliert werden.

Hierbei handelt es sich

„(...) nicht oder nicht mehr um die Bedeutungselemente des Verhaltens oder um die Sprache des Körpers, sondern um die Ökonomie und Effizienz der Bewegungen und ihrer inneren Organisation; der Zwang zielt eher auf die Kräfte als auf die Zeichen ab; die einzige bedeutsame Zeremonie ist die der Übung.“
(ebd.:175)

Die Methoden, die diese Überwachung über die Körperpraktiken ermöglichen, nennt Foucault „Disziplinen“. Foucault zufolge gab es im Verlauf der Geschichte bereits mehrere verschiedene Disziplinarprozeduren. Diese haben sich jedoch im Laufe des 17. und 18. Jahrhunderts geändert und sind zu allgemeinen Herrschaftsformen geworden. Diese Veränderung erklärt Foucault folgendermaßen:

„Der historische Augenblick der Disziplinen ist der Augenblick, in dem eine Kunst des menschlichen Körpers das Licht der Welt erblickt, die nicht nur die Vermehrung seiner Fähigkeiten und auch nicht bloß die Vertiefung seiner Unterwerfung im Auge hat, sondern die Schaffung eines Verhältnisses, das in einem einzigen Mechanismus den Körper um so gefügiger macht, je nützlicher er ist, und umgekehrt.“ (ebd.:176)

Ziel dieser Disziplinen ist es also, die Nützlichkeit des menschlichen Körpers in dem Maße zu steigern, dass eine höhere Effizienz erreicht werden kann:

„Die Disziplin steigert die Kräfte des Körpers (um die ökonomische Nützlichkeit zu erhöhen) und schwächt diese selben Kräfte (um sie politisch fügsam zu machen).“ (ebd.:177)

Um den angestrebten wirtschaftlichen Nutzen zu erreichen, bedarf es einer permanenten Überwachung und Kontrolle. Diese teilen sich laut Foucault in die hierarchische Überwachung, die normierende Sanktion und die Prüfung. Die Techniken der hierarchischen Überwachung und normierenden Sanktion werden von Foucault

unter Berücksichtigung ihrer verschiedenen Aspekte als Komplex behandelt. Die Prüfung kombiniert die anderen beiden Techniken:

„Sie ist ein normierender Blick, eine qualifizierende und bestrafende Überwachung.“ (ebd.:238)

2.1.2 Die hierarchische Überwachung und die Idee des Panoptismus

Bei der hierarchischen Überwachung soll jeder Lebensaspekt des Unterworfenen erfasst werden. Es wurden zuerst in den Kasernen und später auch in den Fabriken, Spitälern und Schulen spezielle bauliche Maßnahmen eingeführt, die dauernd alles zu sehen ermöglichen und somit eine vollständige Kontrolle über das Geschehen gewährleisten.

Eine besondere Form der Überwachung stellt die Idee des Panoptismus dar: Das von Jeremy Bentham entwickelte Panopticon war ein runder Wachturm, der sich im Zentrum einer ringförmigen Gebäudeanlage mit nebeneinander angeordneten Zellen befand. Eine besondere Bauweise des Panopticons ermöglichte den Wächtern, jede Zelle vollständig einzusehen, ohne dass es den Häftlingen möglich war zu erkennen, ob sie gerade beobachtet werden oder nicht. In dieser Weise erzeugte das Panopticon bei den Gefangenen einen so starken Überwachungsdruck, dass eine permanente Anwesenheit der Wächter nicht mehr notwendig war. Die von den Wächtern ausgeübte Fremdkontrolle entwickelte sich somit zu einer Selbstkontrolle der Gefangenen. Da die Gefangenen nicht wussten, wann sie überwacht werden, fühlten sie sich gezwungen, sich selbst zu kontrollieren und sich konform zu verhalten. (Foucault 1976; Bravez 2007)

Das Panopticon konnte nicht nur in Gefängnissen sondern auch in Spitälern, Schulen und Werkstätten eingesetzt werden:

„wann immer man es mit einer Vielfalt von Individuen zu tun hat, denen eine Aufgabe oder ein Verhalten aufzuzwingen ist, kann das panoptische Schema verwendet werden.“ (Foucault 1976:264)

Gegenwärtig dient der panoptische Blick vor allem der Selbstkontrolle, denn der Übergang zu einer „anderen“ Moderne führte dazu, dass es bei der Beschäftigung mit dem Körper weniger um seine Funktionalität geht, sondern um den Körper selbst und seine Ästhetisierung:

„Es geht offenbar immer weniger darum, fit für eine bestimmte Angelegenheit zu sein, als vielmehr darum, fit für die Fitness selber zu werden, fit für alles, was (warum auch immer) 'angesagt' ist. 'Angesagt' ist somit letztlich der (wie auch immer) 'angesagte' Körper selber. Dieser Körper (...) wird zum (...) Kultgegenstand, zur „Physical Sculpture“. (Hitzler 2002:75)

Auch im Zusammenhang mit dem weiblichen Körper führt der gesellschaftliche panoptische Blick zur Selbstkontrolle. Eine Frau, die sich gegenwärtig täglich um ihr Aussehen kümmert, wird zu einem selbstproduzierenden Individuum, das im Sinne des Panopticons sich beobachtet fühlt und sich an die in der Gesellschaft herrschenden ästhetischen Normen anpassen möchte. (Bartky 2003)

2.1.3 Normalisierung

Die Abweichungen von dem ‚Sollzustand‘ werden anhand der Techniken der normierenden Sanktion erfasst und beurteilt: *„Die Disziplinarstrafe hat die Aufgabe, Abweichungen zu reduzieren. Sie ist darum wesentlich korrigierend.“* (Foucault 1976.:232)

Als Beispiel für diesen Prozess, der vor allem auf den weiblichen Körper gerichtet wird, bringt Mehrtens (1999) das Körpergewicht. Das Sollgewicht wird einem Individuum anhand einer Gewichtstabelle und einer metrischer Größe zugeordnet und mit zwei Messinstrumenten, Waage und Maßstab, kontrolliert. Das Normalgewicht darf nur begrenzt von dem Sollgewicht abweichen. Wenn die Abweichung zu groß ist, wird ein Diätplan eingesetzt, der in diesem Fall ein Teil einer normalistischen Kontrollvorrichtung ist.

Dieses Phänomen des „Gewichtsmanagements“ bezeichnet Morgan (2008) als ein amerikanisches Ideal, das sich auf wachsame und selbstdisziplinierte Individuen richtet: *„Gute Amerikaner/innen achten auf ihr Gewicht, zählen ihre Kalorien und berechnen ihren Body Mass Index; sie konstituieren durch diese normalisierende Praxen ihr gouvernementales Selbst.“* (ebd:151)

Jeder wird im Laufe des Lebens gewogen und gemessen und einer der Kategorien entlang einer Hierarchie von „normal“ bis „krankhaft fettleibig“ zugeordnet. Diese Zuordnung erzwingt, so Morgan, bestimmte institutionelle und persönliche Überwachungspraxen, um den Platz der Individuen innerhalb den herrschenden Normen zu sichern. Diejenigen, die solche Praxen verweigern, werden als von der Norm abweichend und krankhaft stigmatisiert.

Die Disziplinen des Körpers sind also mit der Zeit zur Norm geworden und wurden allgemein anerkannt. Die Normalisierung wurde somit zum wichtigsten Machtinstrument:

„Das Normale etabliert sich als Zwangsprinzip im Unterricht zusammen mit der Einführung einer standardisierten Erziehung und der Errichtung der Normalschulen; es etabliert sich in dem Bemühen, ein einheitliches Korpus der Medizin und eine durchgängige Spitalversorgung der Nation zu schaffen, womit allgemeine Gesundheitsnormen durchgesetzt werden sollen; es etabliert sich in der Regulierung und Reglementierung der industriellen Verfahren und Produkte.“ (Foucault 1976.:237)

Was bedeutet nun die Normalisierung und welchen Einfluss übt diese auf den menschlichen Körper aus?

Bettina Wahrig-Schmidt (1999) definiert Normalisierung als einen komplexen gesellschaftlichen Prozess, der durch klare Einschluss / Ausschluss - Mechanismen gekennzeichnet ist. Diese Mechanismen werden durch bestimmte Wissensformen erzeugt und reproduziert.

Laut Link (1999) bedeutet das französische Wort „normalisation“, das Foucault mehrmals verwendet, Standardisierung. Wenn ein Objekt nicht den in der Norm festgelegten Standards entspricht, wird es aus dem Produktionsprozess ausgeschlossen.

In diesem Zusammenhang geht Link einen Schritt weiter und spricht von einem flexiblen Normalismus. Danach bilden sich in der gegenwärtigen Gesellschaft Mechanismen der flexiblen Selbststabilisierung. Es entstehen Zonen des Normalen, die als Orientierung für die Individuen dienen. Diese Grenzen des Normalen werden jedoch nicht festgelegt, sie sind flexibel und werden immer neu definiert. Dies geschieht auch im Bereich des Schönheitshandelns, wenn man den eigenen Körper nach bestimmten ästhetischen Vorstellungen verbessern bzw. verändern lässt. (Maasen 2008)

Die Normalisierung beeinflusst somit den menschlichen und vor allem den weiblichen Körper, der ständig bearbeitet werden muss, um den Standards zu entsprechen. Die Ästhetisierung des weiblichen Körpers und die damit verbundenen ästhetischen Normen zwingen die Frauen ständig, sich mit ihrem Aussehen zu beschäftigen, um ihren Körper in eine gesellschaftlich erwünschte Form zu bringen.

Das Argument der freien Entscheidung etwas für die eigene Schönheit zu tun, wird somit fraglich, denn das Subjekt wird praktisch dazu gezwungen, an einer ästhetischen Normalisierung interessiert zu sein. (Maasen 2008)

2.1.4 Biopolitik , Sexualitätsdispositiv und die bio-ästhetische Gouvernamentalität

Mitte des 18. Jahrhunderts etablierte sich eine weitere Form der Machttechnologie. Ihr Ziel war nicht mehr die Disziplinierung des menschlichen Körpers, sondern die Regulierung und Kontrolle gesamter Bevölkerungskörper. Phänomene wie Fortpflanzung, Geburten- und Sterblichkeitsrate, Gesundheitsniveau und Lebensdauer wurden zum Gegenstand eingreifender Maßnahmen und regulierender Kontrollen der Biopolitik der Bevölkerung. Mit der Biopolitik bezeichnet Foucault eine besondere Form

der modernen Macht, die auf das Leben und dessen Steigerung ausgerichtet ist, die Biomacht:

„Jahrtausende hindurch ist der Mensch das geblieben, was er für Aristoteles war: ein lebendes Tier, das auch einer politischen Existenz fähig ist. Der moderne Mensch ist ein Tier, in dessen Politik sein Leben als Lebewesen auf dem Spiel steht.“ (Foucault 1977:171)

Da die Hauptaufgabe der Biopolitik die Bevölkerungsregulierung war, wurde auch der Sex zu einem wichtigen Disziplinierungs- und Machtinstrument, das von Foucault als Dispositiv bezeichnet wird: *„Einerseits gehört er zu den Disziplinen des Körpers (...), andererseits hängt er aufgrund seiner Globalwirkungen mit der Bevölkerungsregulierung zusammen.“* (ebd.:173)

Vor diesem Hintergrund wurde die Sexualität zur Angelegenheit des Staates und somit den Regeln der Normalität untergeordnet. Um dieser zu entsprechen, war es vor allem die Aufgabe der Individuen, sich selbst zu beobachten und die Art und Weise zu bestimmen, wie sie sich an den Regeln orientieren und welche Praktiken sie dazu wählen. Somit beschäftigt sich Foucault nicht nur mit der Konstruktion des Subjekts von außen, sondern spricht von einer Selbstregulierung bzw. Selbstformung des Individuums durch Technologien des Selbst. (Keller 2005)

Heutzutage wird auf Individuen und besonders auf Frauen ein enormer Druck zur ästhetischen Selbstregulierung ausgeübt. Dieses Phänomen nennt Sabine Maasen (2008) bio-ästhetische Gouvernamentalität. Sie behauptet, dass in der Moderne eine Gleichzeitigkeit von Freiheit und Zwang zur Selbstgestaltung vorhanden ist, denn die Schönheit wird fälschlich als Freiheit ausgegeben und ist vielmehr zu einem gesellschaftlichen Zwang geworden. Maasen bezieht sich in ihrem Artikel *"Bio-ästhetische Gouvernamentalität - Schönheitschirurgie als Biopolitik"* auf die hohe Akzeptanz schönheitschirurgischer Aktivitäten und vertritt die Meinung, dass es sich hier nicht nur um eine besondere Art der „Technologie des Selbst“ handelt, sondern um

einen gesellschaftlichen Druck, was die Gestaltung des menschlichen Körpers betrifft, der mittlerweile zur aktuellen Biopolitik geworden ist. (Mehr dazu siehe Kapitel 5.6.)

3. Zur Bedeutung von Schönheit

Was ist eigentlich schön? Lässt sich Schönheit überhaupt definieren? Wie sieht ein schönes Gesicht oder ein schöner Körper aus?

Schönheit lässt sich mit keiner Definition vollständig erfassen. Verschiedene Wörterbücher definieren Schönheit als entweder etwas dem Objekt Innewohnendes oder als das Wohlbefinden, das positive Emotionen wie Freude oder Genuss beim Betrachten eines Objekts auslöst. Unser Körper reagiert instinktiv auf Schönheit, und unsere Bezeichnungen für Schönheit können als Synonym physischer Umwälzungen betrachtet werden - umwerfend, atemberaubend, hinreißend usw. Schönheit wird dadurch nicht als rationales Phänomen erlebt, sondern als eine Reaktion auf physische Eindringlichkeit. (Etcoff 2001)

Die Vorstellung von Schönheit ist kultur- und zeitbedingt. Deshalb ist Schönheit keine objektive Größe und hängt vom zeitlichen und sozialen Kontext ab:

„Schönheit ist nicht nur relativ - in dem Sinn, dass sie eine Geschmacksfrage ist, die jedes Individuum verschieden beantwortet. Sie unterliegt in ihrer konkreten Gestalt gesellschaftlichen Einflüssen von großer prägender Kraft.“ (Posch 1999:13 zit. nach Sichtermann 1992:25)

Die Vorstellung von Schönheit variiert je nach Zeit und Kultur. So wird zum Beispiel heute in anderen Ländern weibliches Übergewicht mehr als weibliche Schlankheit geschätzt, während das Schlankheitsideal in unserer Kultur weit verbreitet ist. (Posch 1999)

Mit der Frage nach Schönheit befassen sich Philosophen seit der Antike und haben dazu zahlreiche Definitionen und Theorien entwickelt. Auf diese Frage haben

Psychologen dagegen eine einfachere Antwort: schön für sie ist, was eine repräsentative Mehrheit bei den Umfragen als schön bezeichnet (Hauner/ Reichart 2004). Dennoch vertritt eine weitere psychologische Sicht die Meinung, dass Schönheit ein Interaktionsprozess ist. Versucht man Schönheit zu definieren, so sind die Überzeugungen und Wahrnehmungsgewohnheiten des Betrachters entscheidend. Aus diesem Grund ist es unmöglich festzustellen, worauf unsere ästhetischen Vorstellungen beruhen und was wir unter Schönheit verstehen. (Freedman 1989)

Obwohl der Schönheitsbegriff so schwer definierbar ist, versucht Freedman (1989) eine allgemeine Definition von Schönheit hervorzubringen: *„Im allgemeinen bedeutet Schönheit jedoch etwas, dass über den Durchschnitt hinausragt.“* (S. 20)

Somit wird Schönheit als eine Kombination seltener oder außergewöhnlicher Qualitäten definiert, über welchen nur Wenige verfügen. Das Außergewöhnliche wird als ein Ideal angesehen, dem die Mehrheit zu entsprechen wünscht, denn: *“Das Schöne ist die Leerformel für das Begehrte - „schön“ wird genannt, worauf sich die Wünsche des Menschen richten“.* (Trapp 2001:66)

Da die eigenen Wünsche oft über die Realität hinausschießen, sehnt man sich immer nach dem, was man gerade nicht hat. Somit kann die Schönheit nie dauerhaft befriedigen. (ebd.)

Laut Freud hat Schönheit immer was mit Erotik zu tun. Diese spielt zwar bei der körperlichen Schönheit eine große Rolle, jedoch kann Schönheitsempfindung mit dem Trieb nicht gleichgesetzt werden. Freud zufolge ist der Trieb eine motivierende Kraft hinter der Empfindung, trotzdem haben die kulturellen Differenzen, was die Schönheit betrifft, eine größere Bedeutung. Außerdem lässt sich die Frage, warum die Schönheitsideale über Zeiten und Kulturen so unterschiedlich sind, mit der Triebursache nicht erklären. (ebd.)

Zusammengefasst ist zu sagen, dass die Schönheit schon immer von kulturellen und historischen Faktoren abhängig war. Was als schön angesehen wird, kann in jeder Kultur und zu bestimmter Zeit sehr unterschiedlich empfunden werden.

Auf den historischen Kontext, in welchem eine neue Geschlechterordnung entstanden ist, die wiederum zu einer massiven Veränderung der Sichtweisen auf die weibliche Körperlichkeit führte, wird im nachfolgenden Kapitel näher eingegangen.

4. Der weibliche Körper im Laufe der Zeit

Schönheit ist keine objektive Größe. Das beweisen die verschiedenen Schönheitsideale, die es im Laufe der Geschichte gab und heute noch gibt. Trotz der Veränderungen der letzten Zeit beziehen sich die Vorstellungen von einem schönen Körper seit mindestens 200 Jahren hauptsächlich auf den Frauenkörper. (Posch 1999)

4.1 18. Jahrhundert: Frauen als das schöne Geschlecht

Die Zuordnung der Frauen zum schönen Geschlecht gibt es erst in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Mit den politischen und gesellschaftlichen Veränderungen in Folge der französischen Revolution kam es auch zu einer neuen Definition der Geschlechterrollen. Die sich rasch entwickelnde Industriegesellschaft trennte den Arbeits- und Wohnbereich voneinander, wobei die Erwerbsarbeit dem Mann zugeordnet wurde. Die Aufgabe der Frau war es, sich ausschließlich für den privaten Bereich des Mannes zu kümmern und ihn zu verwöhnen. Die Weiblichkeit wurde somit zum Angelpunkt für Harmonie und Sicherheit. Diese Entwicklungen führten zu der thematischen Zuschreibung der Schönheit an Frauen. Sich schön zu machen und Schminken zu gebrauchen, wurde ausschließlich zur „Frauensache“. (Posch 1999)

Eine weitere Ursache für das Aufkommen des Mythos vom schönen Geschlecht war die neue Auffassung der Ehe im 18. Jahrhundert. Die von der Verwandtschaft arrangierte Ehe wurde durch Liebesheirat abgelöst und führte zur steigenden Bedeutung weiblicher

Attraktivität, denn „außer den Beruf der Gouvernante blieb der unverheirateten Frau des 18. Jahrhunderts fast nur, ins Kloster zu gehen oder sich- mehr oder weniger geduldet- bei Verwandten einzunisten.“ (ebd.:21)

Der Anmut und ihre körperliche Schönheit wurden zum einzigen Weg der Frau sich einen Ehemann zu angeln. (Posch 1999)

In den 70er Jahren des 18. Jahrhunderts tauchten schriftliche Beweise auf, die die Schönheit allein den Frauen zuordneten. An ein weibliches Bildungsbürgertum gerichtet, verfassten Mediziner diverse Schönheitsratgeber und Diätetiken mit dem Ziel, eine neue bürgerliche Frauenschönheit zu verbreiten. Diese befassten sich hauptsächlich mit der gesunden Lebensführung, modernen Körperpflege und sprechen sich vor allem gegen den Gebrauch von Schminken aus. (Gieske 2000)

In ihrem Essay zeigt Sabine Gieske (2000) auf, dass sich das lange Zeit dominierende Schönheitsideal mit stark geschminkten Gesichtern änderte und durch die deutliche Abnahme von Schminken Gebrauch machte. Die helle Gesichtshaut dominierte zwar immer noch, doch das Gesicht und der gesamte Frauenkörper sollte nun seine natürliche Erscheinung nicht verlieren und gepflegt wirken. Der „gesunde“ Gebrauch von Schminken war für Frauen - sofern es natürlich wirkte - weiterhin erlaubt.

Sich schminken war jedoch nicht immer nur „Frauensache“. Der Einsatz von Schminke war vor dem 18. Jahrhundert auch bei den aristokratischen Männern üblich. Sie wurde dafür eingesetzt, um Schichten zu trennen und kulturelle Distanzen zu schaffen. Jedoch für den bürgerlichen Mann Ende des 18. Jahrhunderts war der Gebrauch von Schminke unvorstellbar und sogar peinlich, denn: *„Der Geist der Verschönerung gehört nicht zur Natur des Mannes. Der natürliche Schönheitstrieb (...) ist weiblich und Frauensache.“* (ebd.:105)

Diese Ablehnung der kosmetischen Rituale seitens der Männer wurde als eine „Wendung zum Maskulinen“ bezeichnet. Der Platz der Männer war nun nicht mehr im Salon, sondern im Büro oder in der Fabrik, wo sie sich um wichtigere Angelegenheiten

zu kümmern hatten. Die Männer verzichteten auf Körperdekoration und schmückten stattdessen ihre Frauen. (Freedman 1989)

Das große Interesse an der weiblichen Schönheit im 18. Jahrhundert war vor allem durch die Entstehung einer eigenen wissenschaftlich-philosophischen Disziplin, der Ästhetik, bemerkbar. Die Ästhetiker des 18. Jahrhunderts wie Kant, Goethe, Schiller oder Gottlieb setzten sich mit dem „Schönen“ auseinander und fragten sich, ob die Beschreibungen von Schönheitsmerkmalen in diversen Schönheitsratgebern ein latenter Ausdruck erotischer Männerwünsche sein könnten. (Gieske 2000)

4.2 Der Körper als beobachtbares Objekt seit dem 19. Jahrhundert

Seit Mitte des neunzehnten Jahrhunderts gab es die vier wichtigsten technischen Erfindungen, die den Körper im Mittelpunkt des Betrachtens stellten: Spiegel, Fotografie, Film und Waage.

Die Verbreitung des großflächigen Spiegels gegen Ende des 19. Jahrhunderts führte zu einer neuen Selbstwahrnehmung und somit zu einer neuen Körperidentität. Das körperliche Erscheinungsbild gewann somit entscheidend an Bedeutung. (Posch 1999)

Die Verbreitung des Spiegels, der die Betrachtung des ganzen Körpers gestattete, *„ermöglichte die ungestörte Selbstinspektion des nackten Körpers, man macht sich ein luxuriös umrahmtes Bild von sich selbst, und sein Gebrauch bewirkt eine Verlagerung der Schönheitskonkurrenz in das Individuum.“* (Penz 2001:34)

Das Aufkommen der großflächigen Spiegel erhöhte die Selbstkontrolle der Menschen über den eigenen Körper, wodurch die Beurteilung durch den anderen entschärft wurde. *„Erste Instanz bei der Beurteilung der Erscheinung ist nicht der Ehepartner oder die Kammerzofe, sondern das sich spiegelnde Individuum“* (ebd.)

Die Fotografie, die sich gleichzeitig mit dem großflächigen Spiegel ausbreitete, machte den menschlichen Körper aufzeichenbar und reproduzierbar. (Posch 1999) Die professionelle Fotografie ermöglichte Bilder von nackten menschlichen Körpern in

großer Zahl herzustellen und leitete den Beginn des modernen Bildzeitalters ein. (Penz/ Pauser 1995) In den 40er Jahren entstanden die ersten Aktfotografien, und um die Jahrhundertmitte erschienen die ersten Werbeanzeigen mit Bildern „schöner“ Frauen. (Wolf 1993)

Bilder von Pin-up-Girls und Reklameschönheiten erschienen in Bars und Kneipen und machten die Kommerzierung der weiblichen Schönheit zum offensichtlichen Tatbestand, der ebenso aus der aufblühenden Modeindustrie und der wachsenden Zahl von Schönheitssalons erkennbar war. (Freedman 1989)

Auf den fotografischen Darstellungen des weiblichen Körpers dominierte ein relativ homogenes weibliches Körperideal: *„Breite Hüfte, volle Brüste und weiches, ausladendes Fleisch“*. (Penz 2001:36)

Voluminöse Körperform galt als schön und erotisch. Dieses Körperideal symbolisierte nicht nur die soziale Rolle, die der Frau im 19. Jahrhundert zugeschrieben war, nämlich die der Mutter und Kindererzieherin sondern wurde auch mit Fruchtbarkeit und Gebärfreudigkeit assoziiert. (Penz 2001)

Laut Ober (2005) trug die Fotografie erheblich zur Blickschulung bei, im Sinne *„das Auge zu erziehen“*. (ebd.:179) Diese Blickschulung erfolgte auch in verschiedensten Büchern, in denen der nackte Frauenkörper mehrmals abgebildet und interpretiert wurde. Ziel dieser Fotografien war es *„die Leser dazu anzuleiten, mögliche körperliche Fehler zu erkennen“*. (ebd.:185)

Um diesem Bild der perfekten Frau zu entsprechen, arbeiteten Frauen daran, sich in elegante Damen zu verwandeln, während ihre Männer Geld verdienten. Sich schön zu machen wurde tatsächlich zum Beruf der Frauen, und viele von ihnen investierten ihre ganze Zeit und Energie in die Schönheitspflege. Frauen, die ihren Tag damit verbringen konnten, etwas für die eigene Schönheit zu tun, repräsentierten damit auch den Wohlstand ihres Mannes. (Freedman 1989)

Mit der Entwicklung des Films, einige Jahrzehnte später, begann die Zeit der „maximum visibility“- der verbesserten optischen Wirklichkeit. (Penz /Pauser 1995:16) Durch den

Film war es technisch erstmals möglich, laufende Bilder zu zeigen und eine maximale Sicht auf den menschlichen Körper zu erzeugen, wodurch jeder kleinste Mangel des Körpers offenbart werden konnte.

Der Film setzte massenweise Schönheitsideale im Umlauf ein, woraus das Streben nach Schönheit Massencharakter angenommen hat. (Posch 1999)

Am Anfang des 20. Jahrhunderts breitete sich eine zusätzliche technische Erfindung aus, welche den Körper zu einem kontrollierbaren und vor allem vergleichbaren Objekt machte - die Personenwaage. Die Waage stellt dabei ein weiteres „(...) *technisches Medium der Ausbreitung der gesteigerten Selbstkontrolle und ästhetischen Selbstüberwachung*“ (Penz /Pauser 1995:58) dar.

4.3 Weibliche Körperlichkeit im 20. Jahrhundert

Das zwanzigste Jahrhundert ist durch eine rasante Beschleunigung des wirtschaftlichen und sozialen Lebens gekennzeichnet. Industrialisierung, technische Innovationen und die Intensivierung der Erwerbsarbeit sind einige wichtige Entwicklungen, die für diesen Zeitraum charakteristisch sind. Diese gesellschaftliche Dynamik bildet den Hintergrund für die Auflösung der traditionellen bürgerlichen Lebenskultur. Die herrschende Position des Mannes sowohl in der Erwerbsarbeit als auch in der Familie beginnt zu zerfallen.

Einer der wichtigsten Faktoren für diese Entwicklung stellt das Aufkommen des Feminismus dar, in dem die Frauen um ihre Autonomie und Selbsterhaltung zu kämpfen beginnen. Neben der beruflichen Integration der Frau und der politischen Rechte hat die bürgerliche Frauenbewegung auch die Befreiung des weiblichen Körpers zum Ziel: „*Der Körper soll seine Bewegungsfreiheit wiedererlangen (...). Die Kleidung soll sich an die Körperanatomie anpassen und den Leib nicht länger deformieren und einschnüren*“. (Penz 2001:59) Im Zuge dieser Entwicklungen kam das Korsett langsam aus dem Gebrauch und wurde durch Büstenhalter ersetzt. Es verbreitete sich das Ideal des schlanken Körpers, und Diät wurde zum Hilfsmittel der Frauen zur Modellierung ihrer Körper. „*Die Schlankheit ersetzte das Korsett und wurde zur neuen Zwangsjacke der Frauen.*“ (Posch 1999:38 zit. nach Deuser 1995:23) In diesem Zusammenhang

erschieden zwischen 1900 und 1920 die ersten medizinischen Gewichtstabellen, und ein gesundheitlich ideales Körpergewicht je Körpergröße wurde festgelegt. (Posch 1999)

Mit dem Auftauchen der ersten Gewichtstabellen wurde die Konfektionskleidung auf dem Markt eingeführt. Die Kleidung wurde nun nicht mehr individuell für den Körper geschneidert, sondern der Körper musste sich an die Mode anpassen. Diese Entwicklungen im Modebereich bereiteten Frustrationen bei den Frauen, die dieser Gewichtsnorm nicht entsprachen und führten zum Aufkommen der Diätindustrie. (ebd.)

Der Nationalsozialismus setzte dem freien Umgang mit dem weiblichen Körper ein Ende. Das Ideal kehrte zu üppigen Formen zurück, die die Frau auf ihre Mütterlichkeit reduzierten. Rundungen waren auch in der Nachkriegszeit in Mode und symbolisierten Wohlstand, Gesundheit und somit auch Attraktivität. Filmschönheiten wie Marilyn Monroe, Liz Taylor und Brigitte Bardot hatten Kleidergröße 40/42 und galten als schön und verführerisch.

Gegen Ende der fünfziger Jahre wurde die weibliche Schönheit zu einem öffentlichen Thema. Verschiedenste Diät- und Fitnessratgeber, Kosmetik, Schlankheitskuren, Mode, Frisuren usw. kamen auf den Markt. Trotz der Rede vom „Hungerleiden“, lag das Idealgewicht deutlich über dem heutiger Models. (Wilk 2002)

Doch die üppigen weiblichen Formen passten am Ende der sechziger Jahre nicht mehr ins Bild der gesellschaftlichen Umwälzung und der zweiten feministischen Bewegung. Als Folge massenmedialer Verbreitung kam das Schlankheitsideal wieder in Mode, und Schlankheit wurde mit Emanzipation und Unabhängigkeit gleichgesetzt. Das magersüchtige Model Twiggy trat in die Weltöffentlichkeit und „Schlank“ wurde zum Synonym für „Schön“ und „Gesund“. (Posch 1999; Wilk 2002)

In den siebziger und achtziger Jahren war der schlanke und sportliche Frauentyp modern. Fitness- und Aerobicwelle nahmen ihren Lauf, und die Frauen unterzogen sich strengen Diäten. (Posch 1999) Ebenso kamen zahlreiche Schönheits- und Diätprodukte, unter anderem auch die ersten Antifaltencremes auf dem Markt. (Degele 2004)

In den neunziger Jahren etablierte sich ein neuer Frauentyp - die "Kindfrau": „*Jung und mager, ungekämmt, auffallend hellhäutig und niemals sonnengebräunt, stakten die Kindfrauen über Bildschirme und Werbeplakate.*“ (Posch 1999:47) Wilk (2002) beschreibt die Kindfrau als „(...) *eine ewig Pubertierende, Hilfsbedürftige und Weltfremde. Ihr Körper ist abgemagert wie zuvor.*“ (S.51)

Frauen und junge Mädchen fühlten sich vom Schlankeitswahn praktisch verfolgt und wurden laut einer im *Spiegel* publizierten Studie rund zwölf mal täglich mit dem Anblick eines abgemagerten Schönheitsikone konfrontiert. Als Folge stieg die Körperunzufriedenheit der Frauen, und sie fühlten sich immer unwohler in ihrer Haut. (Wilk 2002)

4.4 Das gegenwärtige Schönheitsideal: Der Kult um Schlankeheit und Jugend

Beim gegenwärtigen ästhetischen Schönheitsideal handelt es sich um einen extrem schlanken Körper und möglichst lang währende Jugendlichkeit. Fett wird als hässlich, ungesund, wertlos, undiszipliniert und dumm angesehen. Mit anderen Worten: Fett ist out. Die negativen Attribute, mit welchen das Dicksein versehen wird, führen zu vielfachen Konsequenzen: Frauen, die sich zu dick fühlen, haben oft Schuldgefühle, Scham und Selbstzweifel. (Posch 1999)

Auch das Alter spielt bei der heutigen Vorstellung von Schönheit eine große Rolle. Das ästhetische Ideal ist in unserer Kultur von einem Kult zur Jugendlichkeit geprägt. Diese Erwartung ist hauptsächlich an Frauen gerichtet, *denn „die Frauen waren immer schon so alt, wie sie aussehen.“*(Posch 1999:51 zitiert nach Drolshagen 1995:193)

Unsere Gesellschaft orientiert sich heutzutage immer noch an die Wünsche und Forderungen der Männer, was die weibliche Schönheit betrifft. Darüber hinaus dominiert sowohl bei den Männern als auch allgemein in der Gesellschaft das Ideal der jung aussehenden Frau. (Posch 1999)

Auch Attraktivitätsforscher belegen anhand zahlreicher Untersuchungen, dass Frauen dann besonders attraktiv gelten, wenn sie „kindchenhafte“ Gesichtsmerkmale besitzen, das heißt Merkmale, die bei kleinen Kindern typisch sind und die wir als niedlich und süß empfinden. Einige davon sind: große, runde Augen, runde Wangen, große Stirn. Frauen mit kindhaften Gesichtszügen gelten nicht nur heute, sondern schon seit Jahrhunderten als attraktiv. Für die Vorliebe der Menschheit zur Jugend liefert die Attraktivitätsforschung eine biologische Erklärung: die Bevorzugung von jugendlichen Merkmalen ist angeboren und hat sich im Laufe der Evolution entwickelt. In der Entwicklungsgeschichte der Menschen galten jung aussehende Frauen als gesund und fruchtbar. Deswegen bevorzugten Männer als Fortpflanzungspartnerin eine junge, beziehungsweise eine jung aussehende Frau. (Gründl, 2004)

Im Gegensatz zu den Zeiten, in denen ein hohes Alter verehrt wurde und alte Menschen besonders respektiert und geschätzt wurden, wird heute an älteren Menschen vor allem ihre Jugendlichkeit gewürdigt: *„Dass jemand nach langen Jahren noch attraktiv, noch nicht senil, noch voller Energien sei und mit 70 noch wie 60 aussehe, das wird bewundert.“* (Posch 1999:52)

Die negative Bewertung des Alters ist ein typisches Phänomen für unsere Zeit und Kultur. Die Erwartung, möglichst jung auszusehen, wird hauptsächlich an Frauen gerichtet. Für die Frauen ist es von Vorteil, unabhängig von ihrem Alter möglichst jung auszusehen, da sie mit dem Jugendverlust als weniger attraktiv und begehrenswert eingestuft werden. Während Männer auch mit deutlichen Falten noch als attraktiv angesehen werden, wird es Frauen stärker verübelt, wenn sie altern. (Posch 1999)

5. Das Phänomen Schönheitschirurgie

Wie bereits im vorhergegangenen Kapitel beschrieben wurde, haben Menschen und insbesondere Frauen in jeder Kultur und zu allen Zeiten versucht, ihren Körper so zu gestalten, dass es bestimmten Schönheitsidealen entspricht. Heutzutage ist der Traum von ewiger Jugend und makelloser Schönheit zur Wirklichkeit geworden. Jedem Mann und jeder Frau, die es sich finanziell leisten können, ist es möglich, sich mittels der

kosmetischen Chirurgie auf dem schnellsten Weg ihrem Schönheitsideal zu nähern. Immer mehr Frauen sind mit ihrem Körper unzufrieden und möchten die jeweils empfundenen „Mängel“ mittels Operationen verbessern, um sich den jeweiligen Schönheitsidealen so gut wie möglich anzugleichen.

Was ist nun eine Schönheitsoperation bzw. Schönheitschirurgie und inwiefern unterscheidet sie sich von den anderen chirurgischen Eingriffsarten?

5.1 Schönheitschirurgie - Versuch einer Begriffsdefinition

Schönheitschirurgie ist kein Fachterminus, sondern eine von den Fachärzten für plastische und ästhetische Chirurgie vielfach verwendete Bezeichnung für ästhetische oder kosmetische Eingriffe bzw. Operationen. Diese werden ferner in rekonstruktive und ästhetische Operationen unterteilt. (Korczak 2007)

Die rekonstruktive Chirurgie unterscheidet sich grundsätzlich dadurch, dass sie für die Menschen gedacht war, die *„an körperlichen Entstellungen - Verbrennungen, Verletzungen, Geburtsfehler - litten und daher sowohl physischen Beschwerden als auch Diskreditierungen ausgesetzt waren“*. (Posch 1999:166) Die Aufgabe der rekonstruktiven Chirurgie besteht also darin, den ursprünglichen bzw. normalen Zustand des Körpers wiederherzustellen. Trotzdem geht es bei den rekonstruktiven Maßnahmen nicht ausschließlich um die Korrektur gestörter Körperfunktionen, sondern immer auch um die Wiederherstellung des Optischen.

Ästhetische Operationen werden als Gegenteil der rekonstruktiven Chirurgie betrachtet, da sie ausschließlich ästhetischen Zwecken dienen und für die Korrektur von Schönheitsfehlern, nicht als Folge von Geburtsfehler oder Verletzungen, eingesetzt werden. (Meili 2008) Allerdings kann auch diese einen gewissen Heilungsprozess bewirken, denn *„der Patient der Schönheitschirurgie leidet nicht an körperlichen Gebrechen, sondern seelisch. (...) Der Eingriff zerschneidet das Fleisch, um die Seele zu heilen.“* ((Penz/ Pauser 1995:100) Ästhetische Operationen weisen somit eine stark

psychologische Komponente auf, bei der der Leidensdruck der PatientInnen eine zentrale Rolle spielen kann. (Korczak 2007)

Der Versuch der Begriffsbestimmung zeigt, dass die Grenzen zwischen der rekonstruktiven und ästhetischen Chirurgie faktisch unklar sind. Die Begriffe werden als Gegensätze betrachtet, obwohl die rekonstruktive Chirurgie auch ästhetische Komponente beinhaltet. Diese begriffliche Unschärfe führt zur Legitimitätsfrage, d.h. welche Eingriffe als legitim betrachtet werden können und welche nicht. Die Legitimität der schönheitschirurgischen Eingriffe steht also vor allem in Verbindung mit der Klassifizierung als ästhetische oder rekonstruktive Maßnahmen: Der rekonstruktiven Chirurgie wird ein hohes Grad der Legitimität verwiesen, *denn „das Recht eines jenen, wieder so auszusehen, wie er von der Natur aus aussehen würde, scheint breite Anerkennung zu genießen.“* (Meili 2008:123) Auch die Art des Eingriffs scheint bei der Legitimitätsfrage eine große Rolle zu spielen: manche Operationen werden als nachvollziehbar und legitim gehalten, während andere Eingriffe wie etwa Brust- oder Lippenvergrößerung aus medizinischer Sicht als nicht zwingend erforderlich angesehen werden. (Meili 2008)

Die Bezeichnungen *Schönheitsoperation* und *Schönheitschirurgie* werden im Rahmen dieser Arbeit als synonym für ästhetische bzw. kosmetische Chirurgie verwendet.

5.2 Geschichtlicher Aufriss der Schönheitschirurgie

Schönheitschirurgie ist kein neues Phänomen. Bereits im alten Ägypten zur Zeit der Pharaonen führten Chirurgen Nasenkorrekturen und Narbenbehandlungen durch. Auch in China gibt es frühere Aufzeichnungen, die von diversen wiederherstellenden Operationen berichten. Neben den wiederherstellenden Eingriffen, die dazu dienten, die Funktionen des Körpers zu verbessern, gab es bereits im siebten Jahrhundert Operationen, die auch ästhetische Zwecke verfolgten, z.B. Entfernung der Männerbrüste.

Vor allem mit dem Aufkommen der Syphilis Ende des 15. Jahrhunderts kam es zu einem erheblichen Aufstieg der Schönheitschirurgie. Die an Syphilis erkrankten Menschen waren aufgrund der Veränderungen im Gesicht stigmatisiert, und die Aufgabe der neuen „chirurgia decoratoria“ war es, die Nasen der Syphilis PatientInnen wiederherzustellen, damit sie in der Gesellschaft „unsichtbar“ und normal leben konnten. Es waren meistens Männer, die sich diesen schmerzhaften Prozeduren unterzogen, die damals ohne Schmerzmittel oder Narkose durchgeführt wurden. Auch das Risiko, an einer derartigen Operation zu sterben, war dramatisch hoch, da das Entstehen und die Folgen von Infektionen nicht bekannt waren.

Mit dem Aufkommen der italienischen Renaissance und nach der Erscheinung eines der umfangreichsten Werke über die Schönheitschirurgie des italienischen Chirurgen Gaspare Tagliacozzi im Jahre 1597 war die Schönheitschirurgie in aller Munde. Tagliacozzi entwickelte ein Verfahren für die Ersetzung einer durch Syphilis fehlenden Nase, das er in seinem Werk genau erklärte und beschrieb. Im Laufe der Zeit entwickelten andere Ärzte, wie der deutsche Chirurg Johann Friedrich Dieffenbach (1792-1847) weitere Techniken, die bis heute ihre Gültigkeit haben.

Im 19. Jahrhundert hatten zwei wichtige Entdeckungen für die weitere Entwicklung der Schönheitschirurgie eine besondere Bedeutung: die Einführung von Anästhesie und Lokalanästhesie durch William Thomas Green Morton im Jahr 1880 und die Entdeckung von Antisepsis durch Joseph Lister im Jahr 1867. Diese Entdeckungen spielten eine Schlüsselrolle für die weitere Entwicklung der Schönheitschirurgie zu einer eigenständigen Fachrichtung, da die Angst vor Schmerzen und Infektionen vermieden werden konnte. Doch diese Innovationen allein reichten nicht aus, um die Schönheitschirurgie aus der Taufe zu heben. Es war vielmehr die Philosophie der Aufklärung im 19. Jahrhundert, die besagte, dass es das Recht jedes Menschen ist, in seinem Streben nach Glück sich neu zu erschaffen. Man kann sich also selbst glücklich machen, indem man etwas an sich bzw. seiner optischen Erscheinung verändert, auch mit Hilfe schönheitschirurgischer Eingriffe. (Gilman 2005)

Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts spielten die ethischen Debatten in der Schönheitschirurgie eine große Rolle. Menschen waren aufgrund bestimmter körperlicher Merkmale stigmatisiert und mit bestimmter Rassen- und Volkszugehörigkeit assoziiert. Im Mitteleuropa des 19. Jahrhunderts waren vor allem Menschen jüdischer Herkunft als "Andere" missgestaltet und krankhaft dargestellt. Der Stereotyp der ausgeprägten jüdischen Nase war so weit verbreitet, dass einige frühere plastische Chirurgen, unter ihnen Jacques Josef, der Begründer der modernen plastischen Nasenoperationen, es ihren PatientInnen ermöglichten, mittels operativer Eingriffe „ethnisch unsichtbar“ zu werden.

In den USA waren während der großen Einwanderungsbewegungen um die Jahrhundertwende Nasenoperationen sehr populär. Europäische EinwanderInnen und auch AmerikanerInnen, die befürchteten sie könnten jüdisch aussehen, ließen sich die Nase operieren. (Davis 2008)

Neben den Eingriffen, deren Zweck es war, die ethnische Herkunft zu vertuschen oder durch verschiedenste Krankheiten Entstellungen zu beseitigen, war es nach etwa 40 Jahren seit der Erfindung der Anästhesie und Antisepsis möglich, mittels schönheitsoperativen Eingriffen das Alter zu verbergen und sogar das Geschlecht umzuwandeln. (Gilman 2005)

Während die frühesten Patienten der Schönheitschirurgie im Allgemeinen Männer waren, richtete sich die Schönheitschirurgie nach dem Zweiten Weltkrieg zunehmend an Frauen. Brustvergrößerungen und Fettverminderungen zählten zu den am häufigsten durchgeführten Eingriffen dieser Zeit. (ebd.)

Seit dem 20. Jahrhundert gewinnt die Schönheitschirurgie als neues medizinisches Fachgebiet zunehmend an Bedeutung. Bereits 1931 wurde die heute größte plastisch-chirurgische Gesellschaft der Welt, die „*American Society of Plastic and Reconstructive Surgeons*“, gegründet. Zwei Jahrzehnte später erfolgte in den USA die Gründung der Stiftung für Grundlagenforschung, die „*Plastic Surgery Research Foundation*“. Das neue medizinische Gebiet expandierte sehr rasch auch nach Europa: In der BRD wurde 1962 die „*Deutsche Gesellschaft für Plastische Chirurgie*“ gegründet. Drei Jahre später

vereinigten sich auch die österreichischen und die Schweizer Ärzte in der „*Gesellschaft für Plastische Chirurgie*“. Heute besteht eine „*Internationale Konföderation für plastische und Wiederherstellungschirurgie*“, welcher 50 nationale Gesellschaften angehören. (Penz/ Pauser 1995)

5.3 Nachfrage und Inanspruchnahme von Schönheitsoperationen

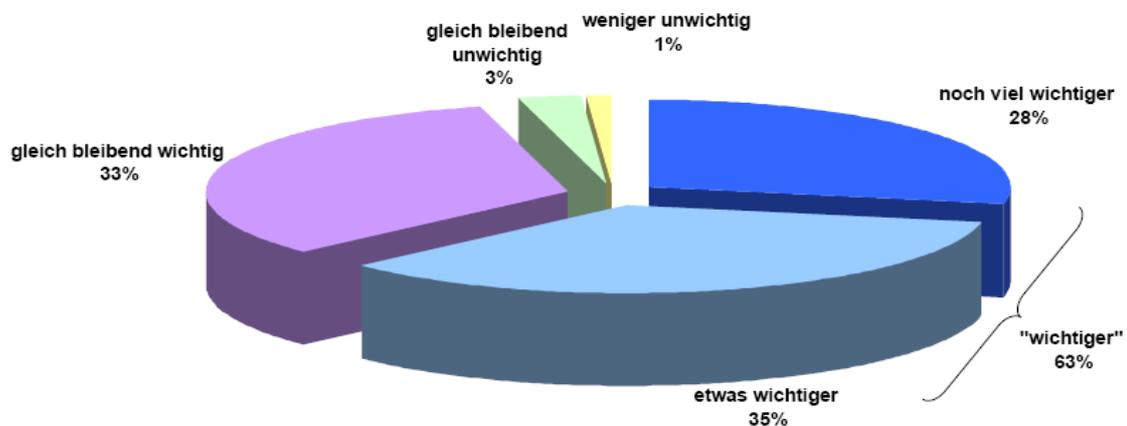
Heutzutage zählt die Schönheitschirurgie in den Vereinigten Staaten zu den am schnellsten expandierenden medizinischen Fachgebieten. Laut Wolf (1991) hatten sich bis 1988 über zwei Millionen Amerikaner, davon mindestens 87 Prozent Frauen für die Schönheit „unters Messer“ gelegt. Diese Zahl hat sich innerhalb von drei Jahren verdreifacht.

In Deutschland werden jährlich 100.000 Schönheitsoperationen durchgeführt. (Penz/ Pauser 1995) Nach einer im Jahr 2002 von dem deutschen Marktforschungsinstitut FORSA durchgeführten telefonischen Umfrage schließen rund 75 Prozent der befragten Frauen im Alter bis zu 60 Jahren eine Schönheitsoperation nicht aus. Eine weitere Studie von Kluge und Sonnenmoser (2001) zeigt, dass sich ein Prozent der befragten Personen im Alter von 14-92 Jahren zum Zeitpunkt der Befragung bereits einer Schönheitsoperation unterzogen haben. 7,1% planen die Durchführung einer Operation bzw. würden sie gern machen. Die Bereitschaft, sich einer Schönheitsoperation zu unterziehen, ist bei den Frauen doppelt so hoch wie bei den Männern. (Korczak 2007) Einer Einschätzung der Deutschen Gesellschaft für Ästhetisch - Plastische Chirurgie zufolge gehören Fettabsaugung und Brustvergrößerung zu den am häufigsten durchgeführten ästhetischen Eingriffe. Die große Mehrheit der Klienten der Schönheitschirurgie ist weiblich (rund 80 Prozent). (Ach 2006)

Auch innerhalb der österreichischen Bevölkerung besteht eine hohe Bereitschaft zu Schönheitsoperationen. Dies präsentiert eine Studie des österreichischen Gallup Institutes vom Juli 2007. Die Studie umfasst Interviews mit 100 Personen (1/3 Männer und 2/3 Frauen) im Alter zwischen 25 und 60 Jahren. Laut dieser Umfrage ist nur jede/r

vierte Österreicher/in ab 14 Jahren mit dem Aussehen sehr zufrieden. Beachtliche 47 Prozent der Befragten haben schon zumindest einmal mit dem Gedanken gespielt, sich einer Schönheitsoperation zu unterziehen, um mit ihrem Körper zufriedener zu sein. Im Weiteren messen knapp 2/3 der Befragten dem optischen Eindruck eine weiter steigende Bedeutung.

Graphik: *Wichtigkeit des optischen Eindrucks in der Zukunft*¹

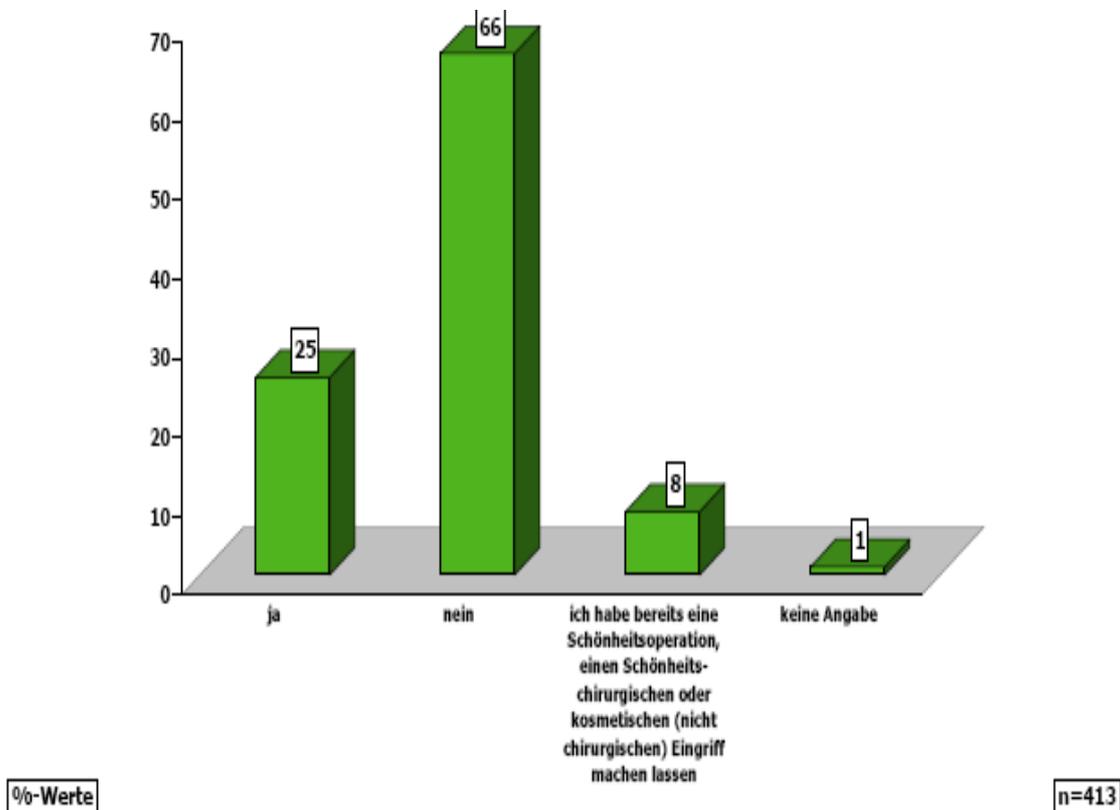


Laut Angaben des Gallup Instituts vom Jahr 2007 haben bisher ca. 340.000 Österreicherinnen und Österreicher eine Schönheitsoperation durchführen lassen. Zusätzlich schließen $\frac{3}{4}$ der Frauen einen operativen Eingriff nicht aus - Tendenz steigend!

Eine spätere telefonische Gallup-Umfrage vom Oktober 2008 mit 413 Frauen (über 15 Jahre) zeigt, dass acht Prozent der befragten Frauen sich bereits einem Schönheitsoperativen Eingriff unterzogen haben. Weitere beachtliche 25 Prozent schließen einen solchen Eingriff nicht aus.

¹ Graphik aus: Haßlinger (2007)

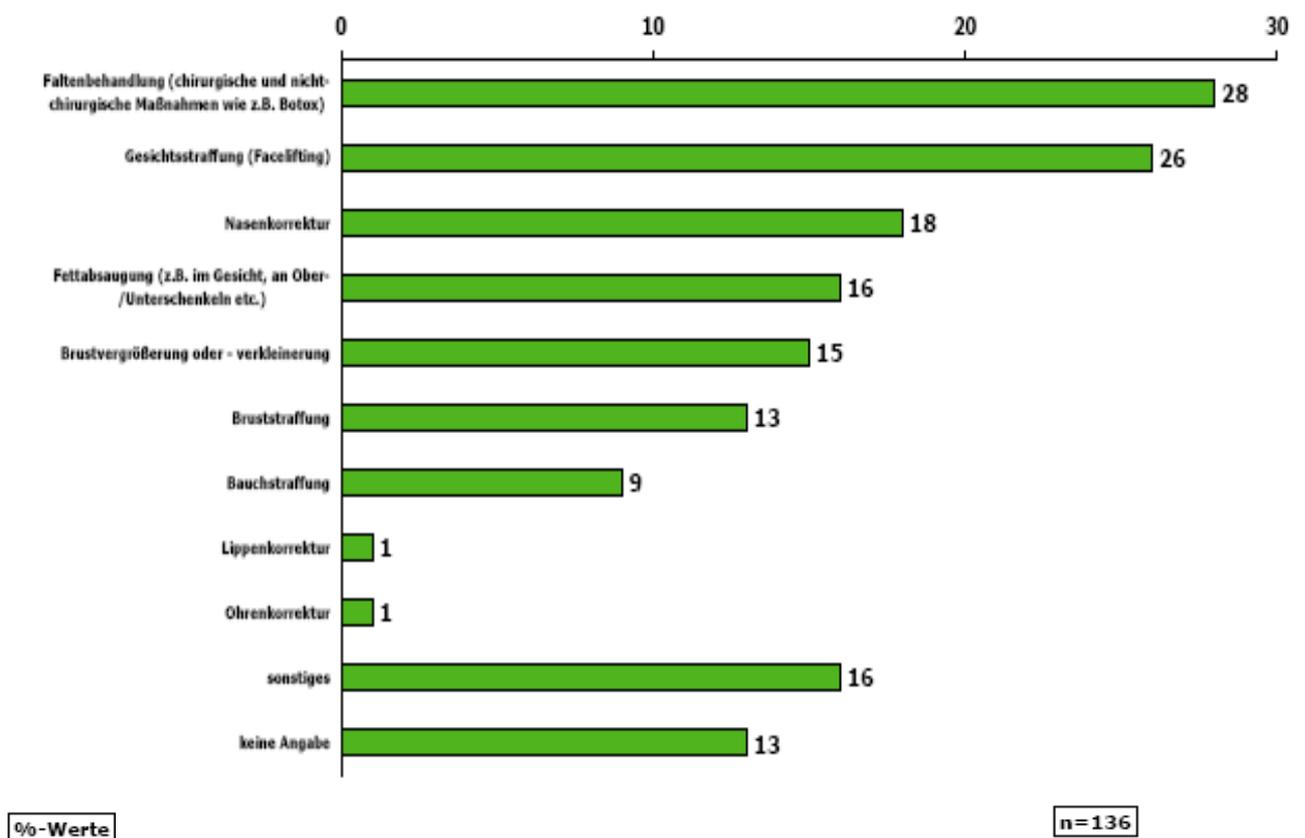
Graphik: *Bereitschaft sich einem Schönheitschirurgischen Eingriff zu unterziehen*²



Wie sieht nun die österreichische Operations-Wunschliste aus? Wie in unten stehendem Diagramm ersichtlich wird, würden sich die befragten Frauen am ehesten für die Faltenbehandlungen (28%) und Gesichtsstraffungen (26%) unters Messer legen. An dritter Stelle steht die Nasenkorrektur (18%), gefolgt von Fettabsaugung (16%) und Brustvergrößerung oder- verkleinerung (15%).

² Graphik aus: Wimmer-Puchinger (2008), S.1

Graphik: Art der durchgeführten bzw. gewünschten Schönheitsoperation³



Die starke Zunahme an operativ-kosmetischen Eingriffen in Österreich und in der ganzen Welt hat dazu geführt, dass der Körper selbst zum Produkt geworden ist und einen Warencharakter erhalten hat. Als Konsequenz etablierte sich ein eigener, sehr lukrativer Markt für die Schönheitschirurgie.

5.4 Markt der Schönheitschirurgie

Schönheitschirurgie als medizinisches Fachgebiet bietet heutzutage ein enormes Angebot der operativen Verschönerungsmaßnahmen an und erzeugt somit eine große Nachfrage. Im Zuge dessen entstand ein sehr lukratives Geschäft, das nach marktwirtschaftlichen Gesichtspunkten funktioniert und Umsätze in Millionenhöhe erzielt. Schönheitsoperationen werden somit wie eine Ware an Interessenten verkauft.

³ Graphik aus: Wimmer-Puchinger (2008), S.2

Menschen, die eine Schönheitsoperation an sich durchführen lassen möchten, werden mit einer Menge von Angeboten konfrontiert. Die Massenmedien sind überfüllt mit Werbungen, die die Schönheitsoperationen wie eine Ware darstellen. Ähnlich wie beim Kauf bestimmter Artikel gestaltet sich die Suche nach dem gewünschten Schönheitschirurgen bzw. nach der richtigen medizinischen Behandlung. In den USA, wo das Phänomen der Schönheitsoperationen sehr verbreitet ist, wird dieses Phänomen "doctor shopping" genannt.

Die Schönheitsoperation wird in den allermeisten Fällen von den PatientInnen selbst bezahlt, da die Krankenkasse die Kosten nicht übernimmt. Da hier die medizinische Behandlung praktisch verkauft wird, spielt das Geld eine wichtige Rolle. Das Beratungsgespräch hat den Charakter eines Geschäftsabschlusses, am Ende dessen der Verkauf einer Leistung und ein Vertrag stehen. Die PatientInnen müssen also bei der Planung einer gewünschten Schönheitsoperation bedenken, welche Leistung zu welchem Preis sie erhalten. (Ensel 1996)

5.5 Zur Attraktivität der Schönheitschirurgie

Das Interesse an die Schönheitschirurgie ist gerade in den letzten Jahren sprunghaft gestiegen. Aus dem seltenen und exotischen Randgebiet der Medizin hat sich die Schönheitschirurgie zu einem selbstständigen Fachgebiet mit einem enormen Attraktivitätsgrad entwickelt.

Warum besitzt nun diese schmerzhafteste Prozedur so eine Massenattraktivität bei den Menschen und besonders bei den Frauen?

Neue Behandlungsmethoden und die sich veränderte soziologische Struktur unserer Gesellschaft erklären diese Anziehungskraft der Schönheitschirurgie:

Die Schönheitschirurgie besitzt besondere Fähigkeiten: sie macht in kürzester Zeit das möglich, was weder die Diät, noch das Fitness-Training oder eine weitere Technik der Verschönerung erreichen können. Sie ermöglicht eine unbeschränkte, totale Neuerstellung des menschlichen Körpers, indem sie die totale Mobilität des menschlichen Gewebes verwirklicht: „*die plastische Chirurgie gestaltet, d.h. vergrößert*

oder verkleinert, strafft, senkt ab oder liftet jene Körpergebiete, die sich dem Einfluss des Körpertrainings entziehen: Busen, Ohren, Lippen, Kinn, Hautpartien usw.“ (Penzl Pauser 1995:45) Kurz gesagt: die Schönheitschirurgie besitzt die Fähigkeit, alle mögliche Wünsche nach Veränderung, angefangen von einem bestimmten Problembereich bis hin zur totalen Umgestaltung der äußerlichen Erscheinung, in relativ kurzer Zeit zu erfüllen.

Ein weiterer Grund für die große Nachfrage schönheitschirurgischer Maßnahmen hängt mit dem medialen Zeitalter zusammen. Frauen werden in den Medien vor allem schön und attraktiv dargestellt. Die Medien und vor allem der Fernseher zeigen uns nicht nur schöne und meistens durch ihr Aussehen erfolgreiche Frauen wie die Hollywoodstars und Topmodels sondern konfrontieren uns auch permanent mit Methoden, die dieses Schönheitsideal zu erreichen ermöglichen. Vermutlich wären viele Frauen ohne den medialen Einfluss viel glücklicher mit ihrem Aussehen.

Da die Hauptkonsumenten der Schönheitschirurgie Frauen sind, ist diese vor allem in den Frauenzeitschriften sehr präsent. Frauenzeitschriften beschreiben Schönheitsoperationen als eine harmlose Fortführung der “traditionellen“ Mittel wie Kosmetik, Diät und Fitness und tragen somit zur hohen Akzeptanz dieser schmerzhaften Prozeduren bei. Durch unkritische „Erfolgsgeschichten“ verbreiten die Frauenzeitschriften die Illusion von der schmerz- und risikofreien Operation. Waltraud Posch zitiert als Beispiel die Zeitschrift *Signora*, die einen Artikel über die Schönheitschirurgie mit den Worten betitelt: „*Narben, Schmerzen und lange Klinikaufenthalte sind passé*“ (S.171)

Auch das Internet wurde zur Hauptwerbepattform schönheitschirurgischer Kliniken. Zahlreiche Internetseiten präsentieren sogenannte Vorher-Nachher-Bilder und reklamieren somit den Erfolg und die Kunst der Schönheitschirurgen.

Gilman (1999) geht einen Schritt weiter und vergleicht die Schönheitschirurgie mit der Normalisierungsarbeit. Er beschreibt sie als eine Form des „Passing“: „*Passing*“ is thus moving into and becoming invisible within a desired „natural“ group“ (S.22) PatientInnen der Schönheitschirurgie wollen „normal“ sein, sie wollen dazu gehören und nicht aufgrund ihres Aussehens als Außenseiter behandelt werden. In „Passing“ sieht Gilman

die Ursprünge nicht nur der ethnischen plastischen Chirurgie, sondern auch der heute gängigen Schönheitschirurgie, denn es handelt sich hier nicht nur um durch ethnische Markierungen marginalisierte Personen, die sich an die dominante Gruppe anpassen wollen, sondern im Allgemeinen um alle Menschen. Schließlich ist Schönheit zu einem wichtigen Faktor gesellschaftlicher Positionierung geworden. Gutes Aussehen ist in vielen Bereichen vorteilhaft und kann als Mittel zur Erreichung bestimmter Ziele dienen. Hierfür ist eine breite Palette an körpergebundenen Strategien vorhanden, die von selbstverständlichen Praxen wie Körperhygiene bis hin zu Körpermanipulationen wie die Schönheitschirurgie reichen. (Villa 2008) Gilmann sieht in „Passing“ das Hauptmotiv für die große Nachfrage der Schönheitschirurgie: *„So ermöglicht es ein Facelifting mittelalten Frauen, als jugendlich durchzugehen, oder eine Brustvergrößerung hilft flachbrüstigen Frauen, als sexy durchzugehen.“* (Davis 2008:48)

Die hohe gesellschaftliche Akzeptanz der schönheitschirurgischen Maßnahmen kann darauf hinweisen, dass die Schönheitschirurgie in unserer Gesellschaft zunehmend legitim und normal zu sein scheint. Die Normalisierung geschieht hauptsächlich durch die große mediale Verbreitung der Praxis, deren Erfolg und der Zahl derer, die sich einer Schönheitsoperation unterzogen haben. Die Beschreibung der am häufigsten durchgeführten Eingriffe und die Angaben der entsprechenden statistischen Daten lenken eine große Aufmerksamkeit auf die potentiellen PatientInnen und verursachen die von Jürgen Link genannte „Denormalisierungsangst“: *„Wer diese Zahlen liest, fragt sich, ob er sich noch im Durchschnitt akzeptabler Körper befindet und fürchtet um seine Normalität.“* (Maasen 2008:106)

Auf den ersten Blick scheint Schönheitschirurgie als das, was Foucault Selbsttechnologie genannt hat. Sie ermöglicht Selbstbestimmung und Selbsterschaffung, da PatientInnen die Schönheitsoperationen als Selbsttechnologien zur Körpermodifikation einsetzen. Jedoch stellt die chirurgische Veränderung des Körpers nicht nur eine Technik des Selbst dar, sondern sie wird zum Element moderner Biopolitik.

5.6 Schönheitschirurgie als Element gegenwärtiger Biopolitik

Wie bereits im Kapitel 2.1.4 beschrieben wurde, definiert Foucault die Biopolitik als eine spezifisch moderne Form der Macht, deren Aufgabe ist es die Bevölkerung zu regulieren. Sie reguliert das Leben der Menschen und übt einen Einfluss auch auf die individuelle Selbstführung aus. Laut Meili (2008) stellt die Schönheitschirurgie ein wichtiges Element der aktuellen Biopolitik dar, da diese nicht nur als Technik der freien Entscheidung zu betrachten ist, sondern auch der sozialen Unterwerfung: *„Aus der Chance der Befreiung von physischen oder psychischen Druck, (...) ist heute ein unhintergebar ambivalenter Druck zur (auch) ästhetischen Selbstregulierung geworden.“* (Meili 2008:111)

Maasen zufolge werden die Praktiken der Selbstverbesserung fälschlich als Freiheit ausgegeben, denn sie stellen nicht nur eine spezifische Technologie des Selbst dar, sondern werden zum Ausdruck aktueller Biopolitik. Jedoch ist die Biopolitik als Regulierung der Gesellschaft durch das Leben seiner Mitglieder heute *„nicht nur Aufgabe staatlicher Rechtsetzung, sondern auch souveräne Subjekte, die als mündige Patienten, aktive Marktindividuen oder verantwortliche Eltern medizinische und biotechnologische Optionen nachfragen (sollen)“* (Maasen 2008:101, zit. nach Lemke 2007a:102) Heutzutage entsteht also ein starker gesellschaftlicher Druck zur Ästhetisierung, wodurch die Subjekte praktisch gezwungen werden, selbstregulative Kompetenzen zu übernehmen, auch schönheitschirurgischer Art. Dazu trägt ebenso der individuelle Eindruck bei, zu eigener Optimierung etwas beizutragen - und dort, wo es technisch möglich ist, wird es zu einem Muss. (Maasen 2008)

Die äußerliche Körperarbeit wird zur Arbeit am sozialen Selbst, die auf die Maximierung individueller Lebenschancen unter Einsatz verfügbarer Technologien abzielt. Denn Schönheit wird als eine Chance angesehen: man kann sie kaufen und somit den individuellen Marktwert erhöhen. (ebd.)

6. Zusammenfassung des theoretischen Teils

Im Theorieteil wurde zuerst auf die zunehmende Bedeutung, die der menschliche Körper in der Soziologie erfahren hat, eingegangen und die Klassiker der Körpersoziologie und deren wichtigste Ansätze vorgestellt.

Danach erfolgte eine nähere Beschreibung der Körperkonzepte Michel Foucaults, die für diese Arbeit besonders relevant sind. Vor allem wurde auf die Disziplinierung des Körpers und auf den Übergang von Fremd- zur Selbstkontrolle, die mittels panoptischen Blicks erfolgt, näher eingegangen. Mit dem Konzept der Biopolitik wurde gezeigt, inwiefern die Gesellschaft eine Kontrolle über die Bevölkerungskörper ausübt. Dies erfolgte durch die Kontrolle der Sexualität, die im Laufe der Zeit eine Selbstregulierung entwickelte.

Auch heutzutage wird besonders auf die Frauen ein enormer Druck zur ästhetischen Selbstregulierung ausgeübt. Dies wurde anhand des Begriffs der bio-ästhetischen Gouvernamentalität aufgezeigt. Hier wird die Selbstgestaltung als gesellschaftlicher Zwang, der auf die Frauen ausgeübt wird, beschrieben.

Im Weiteren wurde auf die Bedeutung der Schönheit eingegangen. Die Vorstellung von einem schönen Gesicht oder Körper ist zeit- und kulturbedingt, und deswegen existiert für die Schönheit keine eindeutige Definition.

Das vierte Kapitel beschäftigte sich mit dem historischen Kontext, in welchem neue Sichtweisen im Bezug auf den weiblichen Körper entstanden. Durch die politischen und gesellschaftlichen Veränderungen im achtzehnten Jahrhundert wurden die Geschlechterrollen neu definiert und die Frauen zum schönen Geschlecht zugeordnet. Die neuen technischen Erfindungen des neunzehnten Jahrhunderts wie z.B. die Waage, der Spiegel und die Fotografie stellten den Körper in den Mittelpunkt des Betrachtens und machten den weiblichen Körper zu einem kontrollierbaren und vergleichbaren Objekt. Außerdem konnte in Folge dieser technischen Entwicklungen eine bessere Selbstkontrolle über den eigenen Körper gewährleistet werden.

Das zwanzigste Jahrhundert wurde als sehr unbeständiger Zeitraum beschrieben. Die rasanten gesellschaftlichen Veränderungen führten unter anderem auch zum ständigen Wechsel des weiblichen Schönheitsideals. Gegen Ende des zwanzigsten Jahrhunderts dominierte das Ideal der schlanken und jugendlich aussehenden Frau, das heute immer noch aktuell ist.

Zuletzt wurde auf das Phänomen Schönheitschirurgie eingegangen. Es wurde versucht, den Begriff „Schönheitschirurgie“ zu definieren und eine Unterscheidung zu der rekonstruktiven Chirurgie zu finden. Anhand der Beschreibung der Geschichte der Schönheitschirurgie wurde gezeigt, dass diese kein neues Phänomen der Moderne ist. Die wiederherstellenden chirurgischen Eingriffe wurden bereits im alten Ägypten und an den Syphilis Patienten im 15. Jahrhundert durchgeführt. Im 20. Jahrhundert gewann die Schönheitschirurgie zunehmend an Bedeutung und expandierte sehr rasch in der ganzen Welt. Heutzutage zählt die Schönheitschirurgie zu einem der am schnellsten expandierenden Fachgebiete der Medizin und findet auch in Österreich, vor allem bei den Frauen, eine hohe Popularität und Nachfrage.

Schlussendlich wurde der Foucaultische Begriff der Biopolitik auf die Schönheitschirurgie übertragen. Diese stellt nun ein wichtiges Element der Biopolitik dar, in welchem die körperliche Schönheit zu einem gesellschaftlichen Zwang wird. Mit diesem gesellschaftlichen Zwang, wie es mit dem aktuellen Begriff der Schönheitschirurgie als Biopolitik zum Ausdruck kommt, beschäftigt sich der folgende empirische Teil der Arbeit.

II. Teil Empirische Untersuchung

7. Die Wahl der Untersuchungsform

Für die vorliegende Arbeit wurde eine qualitative Forschungsstrategie gewählt, da diese die Möglichkeit bietet, die Analyse nach bestimmten Themen durchzuführen und gleichzeitig latente Inhalte und tiefer liegende Zusammenhänge herauszuarbeiten.

Um eine erste Orientierung im Feld zu schaffen und wichtige Informationen zu sammeln, wurden zu Beginn der Untersuchung zwei leitfadenorientierte Experteninterviews mit Schönheitschirurgen geführt. Diese sollen einen Aufschluss über die Gründe für die Durchführung ästhetischer Eingriffe geben sowie den gesellschaftlichen Druck, der auf den Frauen ausgeübt wird, aus Sicht der Experten darstellen. Die Experteninterviews sollen vor allem als dichte Beschreibung des Feldes dienen und wurden anhand der Analysemethode von Meuser und Nagel (2005) ausgewertet.

Des Weiteren wurden fünf problemorientierte Leitfadeninterviews mit Frauen durchgeführt, die bereits eine oder mehrere Schönheitsoperationen hinter sich haben und diese ausschließlich aus ästhetischen Gründen und nicht als Folge von Verletzungen oder Krankheiten gemacht haben. Das Ziel dahinter war, dass die befragten Personen in einen Erzählfluss kommen und womöglich Informationen preisgeben, die für die Untersuchung nützlich sein könnten.

Um das Forschungsfeld möglichst gut beschreiben zu können, wird im Sinne des theoretischen Samplings empfohlen, ähnliche sowie unterschiedliche Fälle auszuwählen. (Froschauer / Lueger 2003) Es wurden daher Interviews mit berufstätigen Frauen unterschiedlichen Alters (zwischen 25 und 40 Jahren) und diverser Berufstätigkeit durchgeführt.

Die Frauen wurden ersucht, anhand eines Leitfadens, der aus Fragen und Erzählreizen besteht, so viel wie möglich über ihr Leben vor der Operation und ihre Entscheidung, sich einer oder mehrerer Schönheitsoperationen zu unterziehen, zu beschreiben. Ebenso stand im Zentrum des Interesses die Frage, ob und inwieweit sich ihr Leben nach dem Eingriff verändert hat. Die problemzentrierten Interviews wurden anhand hermeneutischer Methode, die im Rahmen dieser Arbeit in Anlehnung an Froschauer/Lueger (2003) angewendet wurde, ausgewertet. Ziel ist es, latente Sinnmomente der Interviews herauszuarbeiten und latente Motivationen zur Durchführung schönheitsoperativer Eingriffe sowie den Einfluss der Gesellschaft und des sozialen Umfelds auf diese Entscheidung abbilden zu können.

Um einen Interviewtranskript leichter erstellen zu können, wurden die Gespräche mit einem digitalen Aufnahmegerät aufgenommen.

8. Beschreibung der Erhebung

Da es sich um ein heikles Forschungsthema sowie um ein ziemlich geschlossenes Feld handelt, wurde vor allem die Strategie verfolgt, über Bekannte einen Zugang zum Feld zu erhalten. Heikel deshalb, weil dieses Thema in unserer Gesellschaft noch keine vollständige Akzeptanz gewonnen hat und darüber nicht gern offen gesprochen wird.

Der Zugang zu den Experten gestaltete sich als nicht schwierig, da die Forscherin persönliche Kontakte zu bekannten Journalisten aus der Verlagsgruppe „News“ hatte, die durch ihre Tätigkeit über einen Zugang zu den Schönheitschirurgen verfügten. Nach der telefonischen Kontaktaufnahme und Terminvereinbarung folgte das erste Experteninterview. Nach der ersten Reflexion und Interpretation wurde das zweite Interview durchgeführt. Die Gespräche mit den Experten dauerten zwischen 30 Minuten und einer Stunde und fanden in der Ordination des jeweiligen Interviewpartners statt.

Die Kontakte mit den Schönheitschirurgen dienten neben anderem als eine Weitervermittlung zu ihren Patientinnen, weshalb die Kontaktaufnahme sich auch in

diesem Fall als nicht schwierig erwies. Dennoch waren alle kontaktierten Frauen nicht bereit, sich mit der Forscherin persönlich zu treffen - ein weiterer Hinweis auf die Verschllossenheit im Bezug auf das Thema. Aus diesem Grunde wurden fünf problemzentrierte Interviews telefonisch geführt. Die Gespräche mit den Frauen dauerten zwischen 25 und 50 Minuten, und es wurde ein Leitfaden zur Befragung eingesetzt. Nach dem ersten Interview erfolgte die erste Reflexion und Interpretation mit dem Ziel, die Einstiegsfrage und den darauf folgenden Leitfaden nach Bedarf zu modifizieren.

Alle Interviews fanden im Zeitraum zwischen November 2008 und März 2009 statt.

9. Methodische Grundlagen

9.1 Das Experteninterview nach Meuser und Nagl (2005)

Bevor man mit der Durchführung der Experteninterviews beginnt, ist es im ersten Schritt wichtig zu definieren, wer die Experten eigentlich sind. Der Expertenstatus ist vom jeweiligen Forschungsinteresse abhängig. Als Experten gelten diejenigen, die in irgendeiner Weise für den Entwurf, die Implementierung oder die Kontrolle der Problemlösung verantwortlich sind oder über einen privilegierten Zugang zu Informationen über Personengruppen oder Entscheidungsprozesse, die im Mittelpunkt des Forschungsinteresses stehen, verfügen. Laut Sprondel (1979: 145 zit. nach Meuser & Nagl 2005: 74) verfügt der Experte *„über detailliertes und klares Wissen, das sich allerdings beschränkt auf ein mehr oder weniger fest etabliertes ‚System auferlegter Relevanzen‘, d.h. auf einen Bereich, in dem die Art der relevanten Probleme und die relevanten Lösungsstrategien weitgehend vordefiniert sind“*.

Meuser und Nagl (2005) unterscheiden im Weiteren eine zentrale und eine Randstellung von Experten, wobei die letztere für die vorliegende Arbeit bedeutend ist. Die Randstellung zeichnet sich dadurch aus, dass das Expertenwissen nicht direkt im Zentrum des Forschungsinteresses steht, sondern lediglich für eine explorative

Erschließung des Feldes eingesetzt wird, um zusätzliche Informationen wie Hintergrundwissen zu liefern.

Die durchgeführten Experteninterviews werden vollständig transkribiert und miteinander verglichen, um das Repräsentative im Expertenwissen zu entdecken, also das Überindividuell-Gemeinsame herauszuarbeiten.

Die Analyse beinhaltet folgende fünf Schritte:

- Schritt 1: **Paraphrase** (in Hinblick auf die leitenden Forschungsfragen werden die Texte chronologisch paraphrasiert, um ihre Komplexität zu reduzieren)
- Schritt 2: **Überschriften** (die paraphrasierten Passagen werden mit Überschriften versehen und Texte werden nach Themen geordnet)
- Schritt 3: **Thematischer Vergleich** (Passagen aus verschiedenen Interviews mit gleichen oder ähnlichen Themen werden zusammengestellt und Überschriften werden vereinheitlicht)
- Schritt 4: **Soziologische Konzeptualisierung** (Begriffe und Überschriften werden teilweise ins Soziologische übersetzt)
- Schritt 5: **Theoretische Generalisierung** (Sinnzusammenhänge werden zu Typologien und Theorien verknüpft)⁴ (ebd.)

9.2 Das problemzentrierte Interview

Das von Witzel (1985) vorgeschlagene problemzentrierte Interview erfährt besonders in der Psychologie eine große Aufmerksamkeit und Beliebtheit. *„Bei diesem Verfahren handelt es sich um eine Methodenkombination bzw. Integration von qualitativem Interview, Fallanalyse, biographischer Methode und Inhaltsanalyse.“* (Lamnek 2005:364 zit. nach Witzel 1985:230) Anhand eines Leitfadens, der aus Erzählanreizen und Fragen besteht, wird ein Problembereich betrachtet und analysiert. (Lamnek 2005) Der Leitfaden zielt darauf ab, bei den Befragten eine Erzählung anzuregen und ist vor allem

⁴ Auf eine theoretische Generalisierung der Ergebnisse wird in diesem Fall verzichtet, da die Ergebnisse lediglich als Hintergrundwissen für den Einstieg ins Feld dienen sollen.

eine Grundlage dafür „etwa bei stockendem Gespräch bzw. bei unergiebigem Thema dem Interview eine neue Wendung zu geben.“ (Flick 1995:210)

Das problemzentrierte Interview besteht aus folgenden Kommunikationsstrategien:

- Gesprächseinstieg: Wie im narrativen Interview wird die interviewte Person zu Beginn des Gesprächs in das Gesprächsthema eingeführt.
- Allgemeine Sondierung: Der Interviewer stimuliert durch ein Erzählbeispiel die narrative Phase des Befragten.
- Spezifische Sondierung: Der Interviewer versucht anhand von Verständnisfragen, Konfrontation und Zurückspiegelung die Erzählsequenzen und Darstellungsvarianten des Befragten nachzuvollziehen.
- Ad-hoc-Fragen: Der Interviewer kann direkte Fragen zu Themenbereichen stellen, die von dem Befragten von sich aus noch nicht angesprochen wurden. (Lamnek 2005)

Ziel dieser vier Strategien des problemzentrierten Interviews ist es, den Befragten dazu zu stimulieren, immer mit einer Erzählsequenz zu antworten.

Zu Beginn oder am Ende des Gesprächs kann ein standardisierter Fragebogen vorgelegt werden, um z.B. demographische Daten der befragten Person zu erfassen. (ebd.) Die Auswertung der Interviews erfolgte, wie bereits erwähnt, anhand der hermeneutischen Analyseverfahren Feinstruktur- und Systemanalyse nach Froschauer/Lueger (2003). Diese werden im Folgenden genauer erklärt.

9.3 Das hermeneutische Analyseverfahren

Die objektive Hermeneutik nach Ulrich Oevermann ist eine Methode der qualitativen Sozialforschung, die darauf abzielt

„(...)die latenten Sinnstrukturen und objektiven Bedeutungsstrukturen von Ausdrucksgestalten, in denen sich uns als Erfahrungswissenschaftlern von der

sinnstrukturierten Welt die psychischen, sozialen und kulturellen Erscheinungen einzig präsentieren, und in denen wir als Lebenspraxis uns selbst verkörpern sowie die uns gegenüberliegende Erfahrungswelt repräsentieren“, zu erforschen. (Oevermann 2002:1).

Dieses Zitat macht es deutlich, dass die zentrale Aufgabe der objektiven Hermeneutik das Aufdecken latenter Bedeutungen und objektiver Sinnstrukturen von Ausdrucksgestalten ist.

Im Mittelpunkt des methodischen Vorgehens steht die sequentielle Analyse von Protokollen aller Art.

Für die Auswertung der Interviews wurden zwei hermeneutische Methoden gewählt, die sich an die sequentielle Analyse orientieren: die Feinstruktur- und die Systemanalyse nach Froschauer/ Lueger (2003).

9.3.1 Die Feinstrukturanalyse

Die Feinstrukturanalyse nach Froschauer/ Lueger (2003) zielt darauf ab, Sinngehalte zu erfassen, die sich in der Abfolge kleinster Gesprächseinheiten reproduzieren. *„Ausgangsannahme der Feinstrukturanalyse ist, dass sich die objektive Struktur eines latenten Zusammenhangs relativ unabhängig von den Motiven, Intentionen oder Dispositionen der befragten Personen konstituiert.“* (ebd.: 110f)

Bei der Durchführung der Feinstrukturanalyse wird ein Gesprächsausschnitt mit einem Umfang von etwa vier bis acht Zeilen ausgewählt. Die gewählte Stelle wird im nächsten Schritt in kleinste Sinneinheiten zerlegt und zur Analyse herangezogen.

Die Interpretation lässt sich in fünf Analyseschritten unterteilen:

- Schritt 1: **Paraphrase**: Darstellung des manifesten Aussagegehalts anhand kurzer Zusammenfassung
- Schritt 2: **Intention / Funktion**: Die Intention des Autors bzw. die Funktion der Äußerung werden thematisiert

- Schritt 3: **Latente Momente**: Latente Bedeutungen und unbewusst wirkende Sinnstrukturen, die der Sinneinheit zugrunde liegen und die daraus sich ergebenden objektiven Konsequenzen für Handlungs- und Denkweisen
- Schritt 4: **Rollenverteilung**: Berücksichtigung der Rollenbeziehungen und Zuschreibungen zu bestimmten Personen, die für die Aussage wesentlich sein könnten
- Schritt 5: Mögliche **Anschlussoptionen** für die nächste Sinneinheit (Froschauer/ Lueger 2003)

Der Interpretationsprozess stellt keine Zusammenfassung des analysierten Textes, sondern eine extensive Sinnauslegung dar. (Lueger 2000)

Die Feinstrukturanalyse ist ein zyklischer Forschungsprozess, in dem Erhebung und Reflexion immer wieder aufeinander folgen sollen. Deshalb ist es wichtig, nach jeder interpretierten Sequenz Reflexionsphasen über den gegenwärtigen Stand des Analyseprozesses einzulegen, um die bis dahin gezogenen Schlüsse festzuhalten und zu reflektieren. Schlussendlich werden die Interpretationen aller analysierten Sequenzen verglichen und aufeinander abgestimmt. (Froschauer/ Lueger 2003)

9.3.2 Die Systemanalyse

Die Systemanalyse stellt eine Variation der Feinstrukturanalyse dar und ist auf die Analyse größerer Textmengen zugeschnitten. *„Das Interesse richtet sich (...) vorrangig auf hypothetische Annahmen über externe Bedingungen der Textgenese und deren Wirkung auf die soziale Dynamik des Untersuchungsbereichs (...)“*. (Froschauer/ Lueger 2003:142)

Ähnlich wie bei der Feinstrukturanalyse, werden bei der Systemanalyse die für die Untersuchung interessanten Textstellen, die aus mehreren Sätzen oder sogar ganzen Absätzen bestehen, ausgewählt und einer Analyse unterzogen. Die Auswahl der zu interpretierenden Textstellen orientiert sich am theoretischen Sampling. Die ausgewählten Textstellen sollten thematisch zusammenhängende Einheiten bilden.

Die gebildeten Einheiten lassen sich in fünf Interpretationsstufen der Analyse unterteilen:

- Schritt 1: **Paraphrase**: Der Inhalt der Sequenz wird kurz zusammengefasst.
- Schritt 2: **Textrahmen einer Äußerung (Äußerungskontext 1)**: Untersuchung unmittelbarer Bedingungen, die zur Produktion der Aussage führen könnten. Dabei wird die Rolle der TextproduzentInnen berücksichtigt.
- Schritt 3: **Lebensweltlicher Kontext einer Äußerung (Äußerungskontext 2)**: Berücksichtigung des feldspezifischen Kontexts, Untersuchung allgemeiner Bedingungen, die zur Produktion der Formulierung geführt haben könnten.
- Schritt 4: **Interaktionseffekte (Wirkungskontext 1)**: Konsequenzen, Implikationen und Effekte für die Handlungen der Subjekte, die sich aus den Kontextbedingungen ergeben.
- Schritt 5: **Systemeffekte (Wirkungskontext 2)**: Einfluss der Interaktionseffekte auf den jeweiligen Handlungszusammenhang.

Zum Schluss werden die Ergebnisse jeder analysierten Sequenz verglichen und einander angepasst. (Froschauer/ Lueger 2003)

10. Darstellung der Forschungsergebnisse

Um die Analyse der Experteninterviews zu vertiefen und für die Analyse relevante Ergebnisse zu erhalten, wurden folgende Fragen an das Datenmaterial gestellt:

- Gibt es bestimmte gesellschaftliche Normen bzw. Ideale bezüglich des äußeren Erscheinungsbildes, welchen die Frauen entsprechen möchten? Wie sehen diese Normen/ Ideale nach Meinung der Experten aus?
- Was sind, aus der Sicht der Experten, die häufigsten Beweggründe der Frauen, sich für eine Schönheitsoperation zu entschließen?
- Welchen Stellenwert besitzt die „Schönheit“ aus Sicht der Experten in der gegenwärtigen Mitwelt?
- Welchen Einfluss üben die Medien nach Meinung der Experten auf Frauen aus, sich einer Schönheitsoperation unterziehen?
- Welche Rolle spielt das soziale Umfeld aus Sicht der Experten bei der Entscheidung der Frauen, etwas am eigenen Körper mittels der Schönheitschirurgie zu verändern?

Da die Experten durch ihren Beruf ständig mit den Schönheitsnormen konfrontiert sind, zielt die erste Frage darauf ab, von den Experten eine genaue Beschreibung dieser herrschenden Normen zu bekommen. Bei der zweiten Frage geht es um die Beschreibung der Motive für die Durchführung von schönheitsoperativen Eingriffen. Hier wurde versucht, sowohl die persönliche als auch die fachliche Meinung der Experten zu erhalten. Mit der dritten Frage soll die Wichtigkeit der Schönheit in der gegenwärtigen Gesellschaft veranschaulicht werden. Weiters soll mit der vierten Frage auf den medialen Einfluss, dem die Frauen heutzutage ausgesetzt sind, eingegangen werden. Schließlich soll auch die Rolle des sozialen Umfelds und dessen Einfluss auf die Entscheidung, sich unters Messer zu legen, berücksichtigt werden.

Die Ergebnisse mit den Frauen werden anhand folgender Kategorien bzw. Subkategorien dargestellt:

Einstellung zum eigenen Körper in Kindheit und Jugend

- Einflüsse der Sozialisation auf das Körpererleben
- Körpererleben in der Pubertät und im Jugendalter

Schönheitsoperationen im Erwachsenenalter - Einfluss der Medien?

- Einfluss der medial vermittelten Schönheitsideale

Schönheitsoperationen als Mittel zum Zweck

- Wunsch nach sozialer Anerkennung
- Schönheit als Schlüssel zum beruflichen Erfolg
- Schönheitsoperation - Erfolg auf dem Beziehungsmarkt

Bei der Erstellung von Kategorien orientierte ich mich einerseits an den Forschungsfragen (vgl. Einleitung), andererseits ließen sich manche Kategorien aus der Analyse der Experteninterviews ableiten und wurden für einen besseren Überblick über das Thema erstellt.

Aus Gründen der Anonymität werden bei der Darstellung der Ergebnisse keine Namen eingegeben, wobei die Experten als „Experte 1 und 2“ und die befragte Frauen lediglich als „Frauen“ genannt werden.

Alle Ergebnisse werden mit direkten Zitaten aus den Interviews belegt.

In den folgenden Kapiteln stelle ich nun die Forschungsergebnisse dar.

11. Die Ergebnisse

11.1 Ergebnisse der Befragung von Experten

- **Gibt es bestimmte gesellschaftliche Normen bzw. Ideale bezüglich des äußeren Erscheinungsbildes, welchen die Frauen entsprechen möchten? Wie sehen diese Normen/ Ideale nach Meinung der Experten aus?**

Bezüglich der herrschenden Schönheitsideale sind die Experten unterschiedlicher Meinung.

Laut Experten 1 weisen weibliche Schönheitsideale typisch weibliche Attribute auf: das Gesicht einer Frau muss idealerweise einem Kindchenschema entsprechen - es muss eine bestimmte Form der Nase geben, vollere Lippen, und eine bestimmte Augenpositionierung soll vorhanden sein. Der weibliche Körper darf nicht abgemagert sein, und weibliche Rundungen sollen sichtbar werden. Der Experte ist der Ansicht, dass dieses Ideal sich in unserer Gesellschaft fest etabliert hat und die Frauen mit allen Mitteln versuchen, dem möglichst nachzueifern. Angelina Jolie stellt das typische weibliche Schönheitsideal dar. Sie hat das typische Kindchenschema, d.h. ein markantes Gesicht mit markanten Details und die perfekten körperlichen Proportionen, die dem heutigen Schönheitsideal entsprechen.

Der Experte erklärt weiter, dass die Zeiten, in welchen der magere Körper als Schönheitsideal schlechthin angesehen wurde, längst der Vergangenheit angehören. Deswegen stellen dünne Models und TV-Sternchen wie Paris Hilton kein Schönheitsideal dar, sondern werden lediglich aufgrund ihres Kontos bewundert.

Der Experte 2 kann dagegen die gegenwärtigen Schönheitsideale nicht genau beschreiben und meint, dass eine Auseinandersetzung mit den herrschenden Schönheitsidealen in unserer Gesellschaft nicht zu seinen Aufgaben gehört. Er sieht sich ausschließlich als ein Dienstleister, dessen Aufgabe es ist, seine Patientinnen zu beraten und ihnen zu helfen. Er ist der Meinung, dass die Geschmäcker verschieden sind und manche Menschen bestimmte berühmte Personen sehr attraktiv finden,

während andere sie als unattraktiv bezeichnen würden. Aus diesem Grund gibt es keine Übereinstimmungen darüber, was als Schönheitsideal gilt.

Dennoch ist der Experte der Ansicht, dass Männer im Prinzip eine sehr weibliche Frau bevorzugen, die sie sexuell attraktiv finden. Dies sei der natürliche männliche Trieb, der aus der Biologie stamme. Es handele sich um eine Frau mit kindlichen Gesichtszügen und weiblicher Figur, d.h. große Brust und breites Becken, also alles, was die Fruchtbarkeit der Frau signalisiert und dem natürlichen Trieb des Mannes entspreche. Natürlich wird ein Mann seine Partnerin nicht nur anhand ihrer Brustgröße wählen, dennoch entspricht eine größere Brust der Vorstellung eines Mannes von der weiblichen Attraktivität:

„(...) Ich habe vor kurzem eine Umfrage unter Männern gemacht bezüglich Größe und Brustform bei einer Frau, und eigentlich mehr als drei Viertel aller Männer finden jetzt - unabhängig von der Person - eine Frau mit einer mittelgroßen bis großen Brust attraktiver (...).“ (Experteninterview 2, Zeile: 173 – 176)

Den Frauen ist es bewusst, dass Männer optisch Frauen mit einer größeren Brust bevorzugen - dies stellt auch, so der Experte, eine der Hauptmotivationen für die Durchführung einer Brustvergrößerung dar. Das positive Feedback, welches die Frauen oft nach dem Beauty-Eingriff seitens der Männer erhalten, gilt für sie als eine Bestätigung, die richtige Entscheidung getroffen zu haben.

Interessant ist die Tatsache, dass obwohl die Geschmäcker und die individuellen Schönheitsvorstellungen verschieden sind, eine allgemeine Übereinstimmung darüber, was Schönheit ist bzw. wie eine schöne Frau aussieht, herrscht. Trotz der Schwierigkeit „Schönheit“ zu erklären, weiß jede/r was als schön gilt.

Schönheit ist also zu einer vorgegebenen gesellschaftlichen Norm geworden, die niemand in Frage stellt und der nur wenige Frauen entsprechen. Dies steigert automatisch die Motivation der Frauen, eigene Schönheit zu optimieren und treibt sie deshalb häufig auf den Operationstisch.

- **Was sind die häufigsten Beweggründe der Frauen, aus der Sicht der Experten, sich für eine Schönheitsoperation zu entschließen?**

„Nachdem die Leute jetzt genug zum Essen gehabt haben, ein neues Auto erworben haben, reisen haben können, alle diese anderen Dinge, die sie vorher nicht hatten, hat sich natürlich etwas gebildet wo man sagt: Na ja, was gibt's eigentlich noch? Ich möchte vielleicht etwas für mein Äußeres tun und vielleicht noch mehr mit dem zu erreichen (...), weil wenn ich besser ausschaue, kriege ich einen besseren Job. Wenn ich besser ausschaue, kriege ich einen potenteren Partner.“ (Experteninterview 1, Zeile: 44 - 51)

In unserer Gesellschaft streben die Menschen immer nach mehr und stehen in einer ständigen Prestige-Konkurrenz zu einander. Wir werden hauptsächlich anhand unserer Leistungen, die wir im Alltag erbringen, bewertet, jedoch um zu Anerkennung und Erfolg zu gelangen, bedarf es nicht nur Zielstrebigkeit, Fleiß und vielleicht ein schönes Auto, sondern auch ein gutes Aussehen. Die befragten Experten sind der Ansicht, dass das äußere Erscheinungsbild in unserer leistungs-, performance-, und marketingorientierten Gesellschaft nicht vernachlässigt werden darf, da es einen ersten und wichtigen Eindruck von einem Menschen hinterlässt. Egal ob im Berufs- oder Privatleben, die gut aussehenden Menschen haben mehr Chancen zum Erfolg.

Nach diesen Aussagen der Experten ist es also nicht verwunderlich, dass der Großteil ihrer Patientinnen aus der Mittelschicht kommt. Experte 1 meint, dass sich nicht nur Besserverdiener und Prominente die derart teuren Schönheitsoperationen leisten können. Die Sucht nach Schönheit hat mittlerweile alle sozialen Schichten erfasst. Natürlich unterziehen sich viele Frauen aus der Oberschicht schönheitsoperativen Eingriffen, jedoch der Anteil der Frauen aus sozial niedrigeren Schichten ist wesentlich

höher. Dies begründet er damit, dass bei den Menschen und vor allem den Frauen aus der Mittelschicht häufig der Wunsch besteht, ihre Lebensqualität zu verbessern und vielleicht irgendwann zur Oberschicht zu gelangen oder zumindest so erscheinen als ob:

„(...) der Hintergrund bei der Mittelschicht ist einfach, wenn ich etwas für mich mache, das Äußere verbessere, vielleicht gelange ich dann nach oben bei der Oberschicht.“ (Experteninterview 1, Zeile: 146 - 149)

Die Experten sind sich einig, dass der gesellschaftliche Druck, schön und schlank sein zu müssen, bei der Unzufriedenheit mit dem eigenen Körper und dem Wunsch, sich einer Schönheitsoperation zu unterziehen, eine entscheidende Rolle spielt. Sie sind der Meinung, dass in unserer Gesellschaft sehr hohe Erwartungen an Individuen gestellt werden, vor allem wenn es das äußere Erscheinungsbild betrifft, denn

„wer nicht negativ auffallen und erfolgreich sein will, der muss für sein Äußeres etwas tun, um gepflegt und attraktiv auszuschauen, sich gesund ernähren, Sport treiben oder in gewissen Fällen sich einer Schönheitsoperation unterziehen.“ (Experteninterview 2, Zeile: 73 – 76)

Der gesellschaftliche Druck, gut auszusehen, hat heutzutage sowohl auf die Frauen als auch auf die Männer stark zugenommen. Beide Geschlechter legen sehr viel Wert auf ihr Aussehen, treiben mehr Sport und achten auf ihr Gewicht. Obwohl beide, Männer und Frauen, diesem Druck ausgesetzt sind, beschäftigen sich die Frauen viel mehr mit ihrem Aussehen und sind mehr an schönheitschirurgischen Eingriffen interessiert als Männer.

Den Zwang, schön oder zumindest „normal“ zu sein, spüren viele Frauen bereits im Kindheitsalter und in der Pubertät. Laut dem Experten 1 sind negative Erfahrungen aus der Vergangenheit für viele Frauen ausschlaggebend, sich schönheitschirurgischen Eingriffen zu unterziehen, weil sie unter einem bestimmten Körperteil lange Zeit leiden. Als Kind oder als pubertierendes Mädchen wurden die Frauen wegen ihrem Körper oder Gesicht gehänselt und ausgegrenzt. In Folge dessen begleiten diese negativen Gefühle

die Frauen Jahre lang und führen zur Entstehung eines negativen Selbstbildes, welches sie als erwachsene Frauen korrigieren möchten. Diese Frauen werden zusätzlich von ihrem Umfeld häufig verstärkt und beeinflusst, den „Makel“ zu korrigieren.

Die Stärke des gesellschaftlichen Drucks aus einer etwas anderen Perspektive verdeutlicht Experte 2 anhand eines interessanten Beispiels von einer Frau, die mit dem Druck nach Schönheit nicht zurechtkommen kann bzw. möchte und diesen als Belastung empfindet. Sie lehnt schönheitsoperative Eingriffe jeder Art ab, da sie sich praktisch gezwungen fühlt den herrschenden Schönheitsnormen anzupassen, und möchte jedoch sich dagegen wehren. Der gesellschaftliche Druck kann also ganz andere Folgen haben und zur Ablehnung jeglicher Verschönerungsmaßnahmen, vor allem schönheitsoperativer Art, führen.

Um die Frage nach den Beweggründen der Frauen, sich einer Schönheitsoperation zu unterziehen, besser zu beantworten, unterscheidet Experte 2 zwischen dem Alter der Frau, der Art der durchgeführten Operation sowie den Motivationen, die hinter der Entscheidung stehen:

Jüngere Frauen im Alter zwischen 17 und 35 Jahren lassen sich am häufigsten die Brust vergrößern. Sie wünschen sich eine „normal“ aussehende Brust mit einer durchschnittlichen Größe. Als „normal“ bezeichnet der Experte eine Brust, die *„natürlich aussieht, die soll reichlich dieses Volumen haben, also es entspricht in Mitteleuropa meistens einer Körbchengröße B (...)“*. (Experteninterview 2, Zeile: 7 – 9) Eine Frau, die eine kleinere Brust hat, möchte diese in der Regel vergrößern, um diesen Normalzustand zu erreichen.

Weiters meint der Experte, dass sich viele Frauen mit sehr kleinen Brüsten oft nicht als vollwertige Frauen fühlen, da volle weibliche Brust als Symbol der Weiblichkeit gilt. Diese Frauen leiden sehr unter ihrem kleinen Busen und erhoffen sich durch eine Brustvergrößerung ein positives Körper- und Selbstwertgefühl zu bekommen und sich endlich wie eine „richtige“ Frau zu fühlen.

Ältere Patientinnen hingegen lassen sich meistens ein Facelifting machen. In der Regel sind es Frauen, die sich wesentlich jünger fühlen als sie aussehen. Sie sind nicht bereit, sich mit den ersten Anzeichen des Alters abzufinden und möchten ihre Jugendlichkeit um jeden Preis wiederherstellen.

Das Facelifting kann einer Frau ein jugendlicheres und frisches Aussehen verleihen und stellt daher, so der Experte, eine sehr gefragte Schönheitsoperation unter älteren Patientinnen dar. Der Experte möchte jedoch betonen, dass die Frauen dadurch nicht unbedingt viel jünger aussehen möchten, sondern einfach nur gut aussehen wollen:

„Da geht es oft nicht so sehr darum, dass sie jetzt komplett glatt sind im Gesicht, sondern dass sie zum Beispiel nicht einen hängenden Hals, nicht hängende Augenbraunen, nicht hängende Wangen haben, sondern dass es alles in einer Form ist, wo man sagt: Die schaut zwar aus wie fünfzig aber sehr gut.“ (Experteninterview 2, Zeile: 13 – 16)

Interessant ist, dass die meisten Frauen ihre Entscheidung, sich für die Schönheit unters Messer zu legen mit den Wörtern „ich mache es nur für mich“ legitimieren. Sie behaupten, dass sie ausschließlich sich selbst gefallen möchten, dass es allein ihre Entscheidung ist und die Meinung der anderen dabei keine Rolle spielt. Jedoch steckt laut dem Experten 2 eine weitere Motivation dahinter:

„ (...) sie wollen damit ausdrücken sie machen es nicht für einen bestimmten Menschen aber in der Wirklichkeit macht man es schon weil man- glaube ich- auf andere Menschen eine bestimmte Wirkung haben möchte (...). Man macht das wirklich für sich aber man macht es auch um weiter zu kommen. “ (Experteninterview 2, Zeile: 60 - 68)

Die in diesem Zitat erklärte Dissonanz, etwas nur für sich machen zu wollen, aber im Hintergedanken auch für die anderen, weist noch deutlicher auf den sozialen Zwang, dem die Menschen heutzutage ausgesetzt sind, auf. Sich einer Schönheitsoperation zu unterziehen, bedeutet vor allem den anderen ein bestimmtes Bild von sich zu vermitteln, das von den anderen gern gesehen und gesellschaftlich akzeptiert wird. Auch die

häufige Verwendung des unpersönlichen Fürworts „man“ verdeutlicht an dieser Stelle den sozialen Zwang und somit auch den Erwartungsdruck, der auf die Menschen heutzutage lastet. Hier wird unbewusst die allgemeine Gesellschaft repräsentiert, obwohl die Rede auf die einzelnen Personen gerichtet ist.

Der Experte 2 ist weiters der Meinung, dass die Begründung, „es nur für sich zu tun“, etwas mit dem Prozess der Modernisierung bzw. Individualisierung zu tun hat. Das Individuum wird heutzutage als Gestalter des Selbst betrachtet, der seine Entscheidungen individuell und unabhängig von den anderen trifft. Insofern wird der Wunsch, etwas an dem eigenen Körper zu verändern, um dadurch den anderen besser zu gefallen bzw. eine Anerkennung von den anderen zu bekommen, meistens negativ bewertet.

Es gibt jedoch Patientinnen, die es offen zugeben, dass die bereits durchgeführte Schönheitsoperation ihnen bestimmte Vorteile auf privater oder beruflicher Ebene gebracht hat, und sind aus diesem Grunde bereit, sich ein zweites Mal für die Schönheit auf den Operationstisch zu legen. Dazu bringt der Experte ein außergewöhnliches Beispiel:

„Ich hatte ein mal eine Prostituierte, der habe ich einen Busen gemacht. Die hat sich bei mir so bedankt und gesagt, dass sie jetzt viel mehr Umsatz und viel Geschäft macht und hat sich bei mir ein Facelifting machen lassen.“

(Experteninterview 2, Zeile: 261 – 263)

- **Welchen Stellenwert besitzt die „Schönheit“ aus der Sicht der Experten in der gegenwärtigen Mitwelt?**

„(...) die Schönheit erleichtert vieles im Leben. Es erleichtert die Partnersuche, es erleichtert den beruflichen Erfolg, es ermöglicht einen besseren Einstieg in vielen Bereichen und

diese Erleichterung wollen halt die Menschen erreichen.“ (Experteninterview 2, Zeile: 36 – 39)

Es kann nicht geleugnet werden, dass es schöne Menschen in der westlichen Gesellschaft leichter haben, egal ob es sich um den persönlichen oder beruflichen Bereich handelt, da Schönheit und Erfolg in einem sehr engen Zusammenhang zueinander stehen. Es wurde, so der Experte 2, sogar wissenschaftlich erwiesen, dass gut aussehende Menschen oft mehr Erfolg bei der Arbeitssuche haben als weniger attraktive Menschen mit der gleichen Qualifizierung.

Vor allem bei den Frauen stellt ein gutes Aussehen einen Schlüssel zum Erfolg dar. Während bei den Männern der berufliche Erfolgsdruck weniger vom Aussehen abhängt, spielt ein gutes Aussehen bei den Frauen eine entscheidende Rolle beim Weg zum Erfolg:

„(...)eine schöne Frau kann im Grunde gesellschaftlich alles erreichen. Schöne Männer können viel mehr erreichen als nicht schöne Männer bei den gleichen Voraussetzungen, aber schöne Frauen können alles haben in einer Gesellschaft und das ist natürlich ein gewisser Reiz, weil es auch funktioniert. Die Praxis zeigt auch, dass es funktioniert.“ (Experteninterview 2, Zeile: 133 – 137)

Schöne Menschen haben nicht nur mehr Erfolg im beruflichen Bereich, sondern es herrscht auch die Annahme, dass Schönheit die Partnersuche erleichtert: Attraktive Menschen haben es am Partnermarkt leichter und haben mehr Auswahl. Dies begründet der Experte 1 folgendermaßen:

„(...)man liebt halt etwas Schönes oder jemanden Schönen leichter als jemanden, der weniger attraktiv ist.“ (Experteninterview 1, Zeile: 52)

„Schönheit von Frau hat noch immer viel mehr Anreiz für Männer als deren beruflicher Erfolg.“ (ebd., Zeile: 55)

Da Schönheit mit sich einen Erfolg verspricht und automatisch mit anderen positiven Attributen wie „das Schöne, das Gute und das Wahre“ versetzt wird, ist der Wunsch nach Schönheit zu einem menschlichen Bedürfnis geworden. Trotz der Schwierigkeit, „Schönheit“ zu erklären bzw. zu definieren herrscht eine genaue Vorstellung darüber was Schönheit ist und wie man sich verändern sollte, um schön auszusehen. Somit ist die Schönheit zur impliziten Norm geworden, die keine Explikation erfordert.

Die positive gesellschaftliche Reaktion auf gut aussehende Menschen treibt vor allem die Frauen an, sich zunehmend mit ihrem Aussehen zu beschäftigen und sich für die Schönheit sogar schönheitschirurgischen Eingriffen zu unterziehen. Denn bei den gleichen Voraussetzungen, so die Experten, kann eine attraktive Frau viel mehr erreichen als eine weniger attraktive Frau.

- **Welche Rolle spielt das soziale Umfeld aus der Sicht der Experten bei der Entscheidung der Frauen etwas am eigenen Körper mittels der Schönheitschirurgie zu verändern?**

Das soziale Umfeld - Partner, Familie und ArbeitskollegInnen - spielt bei der Entscheidung der Frauen, sich einer Schönheitsoperation zu unterziehen, eine relativ große, jedoch ablehnende Rolle. Viele Frauen lassen sich von der Familie und von FreundInnen beeinflussen, bleiben jedoch mit der Situation letztendlich unzufrieden und legen sich zu einem späteren Zeitpunkt unters Messer. Der Experte 2 meint, dass die Unzufriedenheit mit sich selbst bzw. mit einem bestimmten Körperteil schlussendlich dazu führt, dass sich die Frauen trotz der Ablehnung seitens der nahestehenden Menschen für einen Schönheitseingriff entscheiden.

Für die negative Einstellung zu Schönheitsoperationen innerhalb des sozialen Umfelds der Frauen kann es, so der Experte 2, unterschiedliche Gründe geben:

Da die Schönheitsoperationen immer mit einem Risiko verbunden sind, machen sich die Eltern große Sorgen und fragen sich, ob es wirklich notwendig sei, sich so einem operativen Eingriff zu unterziehen und ob es eventuell alternative Mittel gäbe, um das erstrebte Ziel zu erreichen.

Innerhalb des weiblichen Freundeskreises kann die Konkurrenz den wahren Grund für die Ablehnung der Schönheitsoperationen darstellen. Unter Frauen herrscht häufig ein großer Konkurrenzkampf um das Aussehen. Jede Frau möchte besser aussehen als die andere und befürchtet, dass durch die Schönheitsoperation ihre Freundin schöner, erfolgreicher und anerkannter sein könnte als sie selbst.

Auch der Partner ist sehr häufig gegen die Schönheitsoperation und hält diese für nicht notwendig. Experte 2 meint, dass in diesem Falle die Eifersucht einen nicht seltenen Grund für die Ablehnung darstellt. Durch den Wunsch der Frau nach der äußeren Verbesserung schöpft der Partner den Verdacht, dass seine Partnerin sich einem Schönheitsoperativen Eingriff unterziehen möchte, um dadurch auch für die anderen Männer attraktiv zu erscheinen.

Natürlich gibt es Fälle, in welchen Frauen sich unters Messer legen, um dem eigenen Partner besser zu gefallen oder um die Beziehung zu retten. Das wäre nach der Ansicht des Experten 2 falsch. Jedoch wenn eine Frau in einer guten und sicheren Beziehung das Gefühl habe, sie möchte für ihren Partner noch schöner oder attraktiver erscheinen, sei es sicherlich etwas Gutes und ist nicht zu verurteilen.

- **Welchen Einfluss üben die Medien nach Meinung der Experten auf Frauen aus, sich einer Schönheitsoperation zu unterziehen?**

Medien üben einen großen Einfluss auf die Frauen aus, sich einer Schönheitsoperation zu unterziehen. Zahlreiche Werbungen und Informationen über die Schönheitsoperationen wecken eine enorme Neugier bei den Menschen, die sich als Folge dessen dafür zu interessieren beginnen:

„wenn man dauernd eine Werbung über ein Auto sieht, hat man irgendwann das Gefühl, das gefällt einem, da kennt man sich schon aus, ich will das einmal Probe fahren oder ich möchte es haben, ja? Und genauso ist es da. Egal, wie es jetzt dargestellt ist, Thematik ist, dass sich die Menschen interessieren. Je

mehr Informationen die Menschen zu dieser Thematik bekommen, desto eher sind sie natürlich bereit, sich mit dieser Sache einzulassen.“ (Experteninterview 2, Zeile: 78 – 84)

Laut den Experten üben Bilder von schönen und erfolgreichen Frauen, die in den Medien und vor allem im Fernsehen präsentiert werden, einen großen Einfluss auf die Frauen aus, etwas für die eigene Schönheit zu tun, um vielleicht dadurch auch mehr Erfolg zu haben. Der Einfluss der Medien auf die Menschen, unabhängig vom Alter, ist laut Experten unbestritten. Inwiefern und wie stark sich der Einfluss allerdings auswirkt, beschreibt der Experte 1 wie folgt:

„(...) wenn in der Werbung hübsche, junge, gesunde, vitale Menschen gezeigt werden, das ist eine Identifikation. Die Leute wollen sich mit denen identifizieren. Warum? Weil sie glauben, dass sie bessere Jobs kriegen, sie kriegen mehr Geld, sie haben größeres Ansehen, sie bekommen einen besseren Partner, sie bekommen ein schöneres Auto. Das sind alles Attribute, zu glauben: Ok, wenn ich schöner bin erreiche ich das auch.“ (Experteninterview 1, Zeile: 21 – 26)

Der Experte 2 ist jedoch der Meinung, dass bei vielen Frauen nicht unbedingt der Wunsch besteht so auszusehen wie die jungen, dünnen und perfekt geformten Models oder Schauspielerinnen, die in den Medien gezeigt werden. Der Experte ist vielmehr der Ansicht, dass Frauen eine durchschnittliche Schönheit erreichen wollen, d.h. sie möchten mit ihrem Aussehen einer in der Gesellschaft herrschenden Norm bzw. einer stereotypischen Schönheit entsprechen, und wenn sie von dieser Norm abweichen, entsteht der Wunsch, etwas für die eigene Schönheit zu tun bzw. etwas an sich zu verbessern.

11.2 Ergebnisse der Befragung von Frauen

11.2.1 Einstellung zum eigenen Körper in Kindheit und Jugend

Das Verhältnis zum eigenen Körper im Kindheits- und Jugendalter ist für die Erforschung der positiven und vor allem negativen Erfahrungen, die die befragten Frauen im Bezug auf ihren Körper sammelten, ausschlaggebend. Die Folgen dieser Erfahrungen führen oft zum überwiegenden Stellenwert des äußeren Erscheinungsbildes im Leben der Frauen und zum dadurch entstehenden Defizitgefühl in Bezug auf den eigenen Körper. Den Wunsch, sich im späteren Alter für die Schönheit unters Messer zu legen, sehe ich als damit direkt verbunden.

- **Einflüsse der Sozialisation auf das Körpererleben**

Kinder lernen zunächst von ihrer Familie die wichtigsten Grundlagen für den Umgang mit dem eigenen Körper und die Wichtigkeit des äußeren Erscheinungsbildes. So spielte Schönheit und das Schönsein in der Erziehung aller fünf befragten Frauen eine wichtige Rolle. Im Laufe der Sozialisation lernten sie sehr früh, auf das Äußere zu achten und sich in der Öffentlichkeit immer schön und gepflegt zu präsentieren. Sie bekamen von den Eltern vermittelt, dass Mädchen und Frauen auf ihren Körper ganz besonders achten müssen. Auf meine Einstiegsfrage: *„Erzählen Sie mir bitte wie Sie als Kind aufgewachsen sind, im Bezug auf die Erziehung als Mädchen, welche Erziehung haben Sie von ihren Eltern im Bezug auf das Körperbild und Weiblichkeit bekommen?“* gab beispielsweise eine der befragten Frauen folgende Antwort:

„das äußerliche Bild war in meiner Familie sehr sehr wichtig. Meine Eltern haben sehr viel Wert darauf gelegt, dass ich und meine Schwester nach dem aktuellen Modetrend angezogen sind. Wir haben zwar nicht immer Markensachen gehabt, aber- ja- wir waren immer sehr gepflegt und gut angezogen und wurden dafür von den anderen Menschen sehr gelobt.“
(Interview 3, Zeile: 9 – 12)

Die Wichtigkeit des guten Aussehens in der Familie und die positiven Reaktionen auf das gepflegte Äußere führten zu der Erkenntnis, dass das Schönsein sehr vorteilhaft ist, denn wer hübsch aussieht und schöne Kleidung trägt, wird von den anderen Menschen beachtet und gelobt. Sich schön zu machen, gewann für die Befragte dadurch eine große Bedeutung in der Kindheit und hatte Auswirkungen auf ihr späteres Leben als erwachsene Frau.

Ein weiterer interessanter Punkt, der in mehreren Interviews zum Vorschein kommt, ist der große Einfluss der Mutter auf das Körperbild der Frauen. Die Mütter haben für ihre Töchter eine Vorbildfunktion und spielen somit eine entscheidende Rolle bei der Weitergabe der gesellschaftlichen (und ästhetischen) Normen. Wenn die Mütter eine negative Einstellung zum eigenen Körper haben, orientieren sich auch die Töchter sehr häufig daran. So erzählt eine der Befragten über die ständige Unzufriedenheit der Mutter mit dem eigenen Gewicht, wodurch sie ständig an Depressionen litt und sich verschiedensten Diäten unterzog. Schönheit wurde von der Mutter direkt mit Schlankheit gleichgesetzt und an die Tochter weitervermittelt. Es ist also zu entnehmen, dass die negative Einstellung der Mutter zu ihrem Körper von der Tochter verinnerlicht und umgesetzt wurde, denn auch die Befragte litt ständig unter ihrem Übergewicht, obwohl es „nur 2-3 Kilo zu viel waren“⁵, und unterzog sich in Folge dessen einer Fettabsaugung im Erwachsenenalter.

Über die Konfrontation mit den gesellschaftlichen Schönheits- und Schlankheitsnormen in der Kindheit berichten auch andere interviewte Personen. Ihnen wurde von den Eltern (besonders von der Mutter) nahegelegt, den Körper als nicht etwas Selbstverständliches wahrzunehmen, sondern auf den Körper im besonderen Maße zu achten:

„Ich durfte nicht alles essen was ich wollte. Meine Mutter achtete darauf, dass ich nur eingeschränkt Süßigkeiten esse und nicht zu viel Weißbrot.“ (Interview 5, Zeile: 15-16)

⁵ Interview 4, Zeile: 51

Um auf das Gewicht der Töchter zu achten, wurde seitens der Eltern unter anderem eine Teilnahme in verschiedensten Sportvereinen gefördert:

„Meinen Eltern war es sehr wichtig, dass ich und meine Zwillingsschwester nicht übergewichtig werden, denn wir die Neigung dazu hatten. Sie haben uns in alle möglichen Sportvereine gesteckt, wir waren Turnen, Ballett, Gymnastik, alles Mögliche, um auf die Figur zu achten. (Interview 3, Zeile: 22 - 25)

Das Wort „gesteckt“ verweist darauf, dass die Mädchen kein großes Interesse daran hatten, bei den Sportvereinen mitzumachen und von den Eltern dazu praktisch gezwungen wurden. Die Eltern hatten ein klares Ziel vor Augen: Die Mädchen dürfen nicht übergewichtig werden, egal was es kostet und unabhängig von deren Wünschen. Die Mädchen bekamen von den Eltern ebenso vermittelt, dass Schönheit im Allgemeinen und Schlankheit im Speziellen mit viel Arbeit verbunden ist. Um schön bzw. schlank zu sein, bedarf es Disziplin, Ausdauer und Selbstbeherrschung, denn ein gutes Aussehen ist sehr wichtig, und es zu vernachlässigen kommt nicht in Frage. Bei der Fülle von Vorteilen, die unsere Gesellschaft mit dem schlanken Körper verbindet, verwundert es also nicht, dass die Eltern auf das Gewicht ihrer Töchter vom jungen Alter an ganz besonders achten und es ihnen zu vermitteln versuchen, dass Schlankheit und Schönheit miteinander sehr eng verbunden sind.

Aus den Interviews geht hervor, dass die Vermittlung der Wichtigkeit des guten Aussehens, welche im Kindesalter der jungen Mädchen stattfand, ihnen beibrachte, dass Schönheit wichtig und vorteilhaft ist. Als Folge wurde das Schönsein für die Frauen zur Selbstverständlichkeit und zum untrennbaren Teil ihres Alltags und ihrer Selbstwahrnehmung. Der Wunsch, sich im Erwachsenenalter der Schönheit wegen Schönheitsoperationen zu unterziehen, könnte damit direkt verbunden werden.

- **Zum Körpererleben in der Pubertät und Jugendalter**

Mädchen in der Pubertät sind mit einer völlig neuen Situation konfrontiert. Die biologischen Entwicklungen und die damit verbundenen körperlichen Veränderungen

stehen oft mit Verunsicherungen und Unwohlsein in Bezug auf den eigenen Körper im Zusammenhang. Die Pubertät wird von den befragten Frauen als eine sensible Phase erlebt, die sie mit häufigem Zweifel am eigenen Aussehen und mit der Suche nach der eigenen Identität und Bestätigung von außen verbinden. So berichtet eine interviewte Person über eine große Unzufriedenheit mit ihrem eigenen Körper in der Pubertät, die sie mit ihrem Wunsch nach einer Brustvergrößerung im späteren Alter in direkte Verbindung setzt. Der Auslöser für das negative Verhältnis zu ihrem Körper war der ständige Vergleich zu anderen Mädchen, die körperlich weiter entwickelt waren als sie:

„Ich bin mir irgendwie unterentwickelt vorgekommen. Alle Mädchen in meinem Alter hatten bereits Busen, nur ich hatte keinen. Ich wurde zwar nicht gehänselt oder so, hatte aber immer das Gefühl anders zu sein. Dieses Gefühl hat mich seitdem jahrelang begleitet.“ (Interview 2, Zeile: 12 – 16)

Mädchen in der Pubertät orientieren sich bei ihren Vorstellungen von Schönheit und „Normalität“ an ihrem Umfeld, das im Wesentlichen aus Schulkolleginnen und dem Freundeskreis besteht. Vor allem spielt der Vergleich zwischen dem eigenen Körper und dem der anderen gleichaltrigen Mädchen eine wichtige Rolle. „Anders zu sein“ wird häufig als eine Abweichung vom „Normalzustand“ angesehen und als etwas Negatives erlebt. Dies führt oft zum mangelnden Selbstwertgefühl, das schlussendlich auch im Erwachsenenalter zu einer Unzufriedenheit und Unsicherheit im Bezug auf das Aussehen führt. Dies bestätigt die oben zitierte Aussage der befragten Frau, nämlich dass das negative Gefühl, anders zu sein, von der Jugend an immer präsent war.

Die Pubertät und das Jugendalter waren für alle interviewten Frauen durch einen enormen Druck in Richtung auf körperliche Perfektion und dem Wunsch „normal“ zu sein, um dazu zu gehören, gekennzeichnet. Ein gutes Aussehen galt für sie als ein wichtiger Indikator für die Zugehörigkeit und Akzeptanz im gewünschten Freundeskreis, denn

„wer zu einer bestimmten Gruppe gehören wollte, musste gewisse Anforderungen im Bezug auf das Aussehen erfüllen.“ (Interview 1, Zeile: 27 -28)

In puncto Aussehen und Mode orientierten sich die interviewten Frauen im Jugendalter zunehmend an der Peer-Group, in der sie sich aufhielten. Innerhalb dieser stellte das Äußere ein wichtiges Thema dar:

„Also ich und meine Freundinnen haben immer auf unser Äußeres geachtet, also immer ein gepflegtes Auftreten, schöne Zähne, schöne Haare, schöne Nägel und saubere Schuhe. Das Äußere aber auch die Unzufriedenheit mit bestimmten Körperteilen war natürlich immer ein großes Gesprächsthema.“ (Interview 4, Zeile: 19 – 22)

Die interviewten Frauen haben also im Jugendalter gelernt, dass man mit einem guten Aussehen viel erreichen kann. Wer gut aussieht hat viele Freunde, wird geschätzt und ist beliebt. Durch ihre früheren Erfahrungen lernten sie, dass der Wert eines Menschen (vor allem einer Frau) in der Gesellschaft überwiegend von dem Aussehen abhängt. Aus diesem Grund waren sie auch im erwachsenen Alter nicht bereit darauf zu verzichten.

Aus den Interviews ist zu entnehmen, dass die Unzufriedenheit mit dem eigenen Körper in der Jugend für die Frauen eine wichtige Motivation darstellte sich im Erwachsenenalter schönheitsoperativen Eingriffen zu unterziehen, um dadurch das eigene Selbstwertgefühl zu steigern und das zu erreichen, wonach sie sich jahrelang gesehnt haben: mit dem eigenen Aussehen endlich zufrieden zu sein.

11.2.2 Schönheitsoperationen im Erwachsenenalter- Einfluss der Medien?

Der große Einfluss der medial verbreiteten Bilder von makellosen Schönheiten auf das negative Körper- und Selbstwertgefühl der Frauen wird in den Interviews sehr deutlich. Fast alle befragten Frauen halten den medialen Einfluss in Bezug auf die Unzufriedenheit mit dem eigenen Körperbild als besonders bedeutend und geben es offen zu, sich von den Medien, Mode oder Werbung bei ihrer Entscheidung, sich einer Schönheitsoperation zu unterziehen, zu beeinflussen:

„...weil am Anfang es ist klar, dass die Medien, Zeitungen usw. einen Einfluss haben. Man sieht diese perfekt aussehenden und gestylten Frauen und irgendwie hat es mir dann gefallen. Ich wollte unbedingt auch so aussehen, und deswegen habe ich das dann gemacht.“ (Interview 3, Zeile: 29 – 32)

„die Bilder der schönen Frauen in den Medien hatten natürlich einen extremen Einfluss auf meine Entscheidung (...) Ich glaube, dass jeder Mensch von Medien beeinflusst wird, beeinflusst durch den Schönheitswahn, durch die schönen und erfolgreichen Menschen, die man im Fernsehen so täglich sieht (...).“ (Interview 3, Zeile: 34 – 38)

„Wir sind gesteuert von der Werbung. Im Bezug auf Figur und Mode und sogar zum Essen würde ich sagen (lacht). Also die Werbung bringt es so weit, dass wir es im Unterbewusstsein, ohne das wir es merken, wahrnehmen.“ (Interview 4, Zeile 203 – 205)

Im Gegensatz dazu gab eine andere Befragte an, sich bei ihrer Entscheidung, einer Schönheitsoperationen zu unterziehen, von Medien, Mode oder Werbung in keiner Weise beeinflusst zu fühlen. Sie bestreitet es zwar nicht, dass die medial transportierten Bilder eine große Wirkung auf das Körper- und Selbstwertgefühl der Frauen im Allgemeinen haben, ist jedoch davon überzeugt, die Entscheidung, etwas an ihrem Körper mittels Schönheitschirurgie zu verändern, unabhängig von dem medialen Einfluss getroffen zu haben. Im Laufe des Gesprächs kristallisierte sich heraus, dass dieselbe Person sich einer Fettabsaugung unterzogen hat (sie bildete sich ein, 2-3 Kilo zu viel zu haben), um die figurbetonten Kleider, die in den Frauenmagazinen präsentiert werden, anziehen zu können. Daraus lässt sich ableiten, dass die Befragte dem Einfluss der medial präsentierten Bilder auf die Unzufriedenheit mit ihrem Körper unbewusst unterlegen zu sein scheint, denn ihr Wunsch, so schlank zu sein wie die Models aus den Zeitschriften, ist hier offensichtlich.

Den Einfluss der Medien auf das Körperbild der Frauen bestätigt eine andere interviewte Frau. Sie ist von der Wirkung der medial dargestellten Schönheitsideale überzeugt und behauptet, dass es heutzutage kaum möglich ist, sich diesem Einfluss zu entziehen. Die

tägliche Konfrontation mit den gesellschaftlich etablierten Schönheitsidealen, sei es durch das Fernsehen, die Werbeplakate oder durch die Frauenzeitschriften, fixiert diese auch unbewusst in unseren Gedanken und führt zur Unzufriedenheit mit dem eigenen Aussehen. Dies beschreibt sie folgendermaßen:

„Es ist überhaupt nicht möglich, von den Medien nicht beeinflusst zu sein, weil jeder Mensch im Unterbewusstsein beeinflusst wird, und wenn wir uns für etwas entscheiden oder auf irgendetwas greifen, dann ist es sicher, man geht genau dorthin wo man irgendetwas gesehen hat oder im Kopf gespeichert hat.“
(Interview 5, Zeile 208 – 212)

Diese Aussage macht es im Weiteren deutlich, dass die Medien für viele Frauen einen enormen Anreiz darstellen, sich für die Verwirklichung ihres Traums vom perfekten Aussehen auf schönheitschirurgische Maßnahmen zu greifen. Die erstaunliche Präsenz und Popularität der Schönheitschirurgie in den Medien zieht das Interesse der Rezipientinnen enorm auf sich an und steigert somit deren Bereitschaft, sich für die Schönheit unters Messer zu legen. Auch die ständige Verharmlosung der Risiken der Schönheitsoperationen durch die Medien führen zu steigender Attraktivität und Inanspruchnahme dieser nicht ungefährlichen Praxis. (Mehr dazu im Kapitel 5.5 nachzulesen.)

- **Einfluss der Medial vermittelten Schönheitsidealen**

Die medial vermittelten Schönheitsideale scheinen in den Köpfen und Gedanken der befragten Frauen tief verankert zu sein. Auf die Frage nach dem persönlichen Schönheitsideal der Befragten geben vier der Frauen an, gewisse weibliche Vorbilder zu haben, die in den Medien eine hohe Popularität aufweisen. Diese zeichnen sich hauptsächlich durch ihre Weiblichkeit und Natürlichkeit aus und variieren je nach Alter der interviewten Frauen. Jüngere Befragte liefern ein sehr homogenes und klares Bild von medial transportierten weiblichen Schönheitsidealen. Für sie stellt die Schauspielerinnen Angelina Jolie das Schönheitsideal schlechthin dar:

„Natürlich öffne ich täglich die Zeitung und sag: Das ist eine schöne Frau mit schöner Ausstrahlung, aber wenn ich so gefragt bin, dann natürlich eine Angelina Jolie. Sie hat einen weiblichen und gleichzeitig durchtrainierten Körper und ein wunderschönes Gesicht. Jede Frau würde gerne so aussehen wie sie.“
(Interview 3, Zeile: 39 - 42)

„Angelina Jolie ist fraulich, sehr gut proportioniert. Sie ist so normal schlank, nicht mollig aber auch nicht zu dünn, hat eine weibliche und natürliche Figur. Außerdem hat sie ein sehr hübsches und markantes Gesicht.“ (Interview 2, Zeile: 145 – 147)

Diese Ausführungen machen den starken medialen Einfluss auf das Körper- und Selbstwertgefühl der beiden Befragten deutlich. Die beiden Frauen, welche laut eigenen Angaben früher etwas übergewichtig waren und eine unterdurchschnittliche Brustgröße hatten, ließen sich einer Fettabsaugung und Brustvergrößerung unterziehen, um vermutlich dem von den Medien präsentierten und gesellschaftlich verankerten Ideal der perfekten Frau möglichst zu entsprechen. Diese Vermutung bestätigt die oben zitierte Aussage der Befragten, dass *jede* Frau (auch sie) gerne so aussehen würde wie Angelina Jolie.

Auffällig ist, dass bei den persönlichen Schönheitsvorstellungen die Frauen einen sehr hohen Wert auf ein „normales“ Körpergewicht legen. Ausdrücke wie „nicht zu dick“, „gut durchtrainiert“ und „nicht zu dünn“ drücken diese Einstellung deutlich aus, wobei mit „normal“ an dieser Stelle ein dünner Körper gemeint ist.

Auch in der Literatur wird das gegenwärtige Ideal des perfekten weiblichen Körpers durch einen schlanken Körper definiert, wobei ein knackiger Po und ein perfekt geformter Busen die einzigen Körperteile sind, welche die weiblichen Rundungen aufweisen dürfen (siehe dazu Kapitel 4.4) Die Ähnlichkeit zwischen den in der Literatur dargestellten Schönheitsidealen und den persönlichen Schönheitsvorstellungen der befragten Frauen lässt sich auf den großen gesellschaftlichen und medialen Einfluss, dem die Frauen im Bezug auf ihre Äußerlichkeit unterworfen sind, zurückzuführen. Laut

Posch (1999) führt die mediale Verbreitung von Bildern von schönen Menschen zu einer Übereinstimmung der Schönheitsideale, als ob es nur eine Art von Schönheit gäbe. Obwohl dieses Bild meist unrealistisch und unerreichbar ist, streben die Menschen diesem medialen Vorbild immer mehr nach.

Für eine weitere, etwas ältere interviewte Frau verkörpert die Schauspielerin Sharon Stone das Bild der „perfekt gemachten“ Frau:

„Also jetzt, in diesem Moment gefällt mir zum Beispiel, weil sie sehr gut gemacht ist, die Sharon Stone. Sie ist nicht mehr sehr jung und sie sieht einfach so natürlich aus, wo ich sage, die ist eine gut gemachte Frau, schaut natürlich und hübsch aus und nicht gekünstelt.“ (Interview 4, Zeile 195 – 198)

Im Unterschied zu den oben beschriebenen Ausführungen des persönlichen Schönheitsideals hat die Befragte ein anderes Bild von der weiblichen Schönheit. Ein gutes Aussehen verbindet sie nicht unbedingt mit perfekten Gesichtszügen und einer schlanken Figur, sondern mit Jugendlichkeit und Natürlichkeit. In ihrer persönlichen Schönheitsvorstellung orientiert sie sich ebenfalls an den gesellschaftlich normierten Schönheitsidealen, die vor allem in den Medien und in der Werbung zunehmend Popularität aufweisen, nämlich die der ewig anhaltenden Jugend. An dieser Stelle ist es wichtig zu erwähnen, dass die Befragte sich einem Facelifting und einer Augenliderstraffung unterzogen hat, um „*jugendlicher auszusehen und in der Öffentlichkeit am Ball zu bleiben*“. (Interview 4, Zeile 90 – 91)

Das ästhetische Ideal unserer Zeit ist vom Kult um Jugendlichkeit geprägt, und diese wird laut Posch (1999) sogar zum Synonym für Schönheit. Da das Altwerden in der gegenwärtigen leistungs- und marketingorientierten Gesellschaft meist negativ bewertet wird, werden Menschen und hauptsächlich Frauen einiges dafür tun, um die ersten Altersanzeichen zu vertuschen. Die etwas älteren Schönheiten im Fernsehen, wie die Schauspielerin Sharon Stone, stellen dafür ein gutes Beispiel dar: um ihre Schönheit zu konservieren, greifen sie zu den radikalsten Methoden der Verschönerung, nämlich die der Schönheitschirurgie und bleiben dadurch ewig jung, verführerisch und sehen

danach sogar extrem natürlich aus. Es ist also nicht verwunderlich, dass diese Verjüngungsmethoden, wie zum Beispiel das Facelifting, ein großes Interesse auf sich lenken, denn jede Frau im Alter möchte so wie die TV-Schönheiten aussehen, nämlich jung, schön und begehrenswert.

Zusammengefasst kann festgehalten werden, dass der Einfluss der Medien durch die präsentierten weiblichen Schönheitsideale auf das Körperbild der befragten Frauen enorm ist. Ausgenommen einer Befragten, die dem medialen Einfluss unbewusst unterlegen zu sein scheint, bleibt die mediale Wirkung auf das Körper- und Selbstwertgefühl der Frauen unbestritten. Zwischen dem Wunsch, sich einer oder mehreren Schönheitsoperationen zu unterziehen und dem Einfluss der medial präsentierten weiblichen Schönheitsideale auf das eigene Aussehen kann somit ein direkter Zusammenhang nachgewiesen werden.

11.2.3 Schönheitsoperationen als Mittel zum Zweck

Schöne Menschen haben mehr vom Leben - diese Annahme kommt in allen Interviews vor. Auf die Frage nach den Motiven für die Durchführung einer Schönheitsoperation geben die interviewten Frauen unterschiedliche Antworten, wobei die Verbesserung der persönlichen Lage das Hauptziel ist. Im Folgenden werden diese Motivationen genauer beschrieben.

- **Wunsch nach sozialer Anerkennung**

Ihren Wunsch, sich schönheitsoperativen Eingriffen zu unterziehen, begründen alle Befragten ausnahmslos mit der Aussage „das mache ich nur für mich“. Das Sehnen nach Schönheit wird somit als private Angelegenheit bezeichnet, die darauf abzielt, das persönliche Wohlbefinden und das mangelnde Selbstwertgefühl zu steigern. So begründet eine der Befragten ihre Entscheidung, die Brust vergrößern zu lassen:

„Es hatte nur etwas mit mir selbst zu tun. Ich habe irgendwo unter meiner kleinen Brust doch gelitten und mich nicht weiblich genug gefühlt, ja? Es hat

nicht mit dem Partner etwas zu tun, sondern ich bin aus eigenem Entschluss gekommen und wollte es einfach für mich selbst verbessert haben, weil ich mich mit dem Körbchen A eigentlich ein bisschen benachteiligt gefühlt habe.“

(Interview 1, Zeile: 32 – 36)

Auf den ersten Blick scheint der Wunsch nach Selbstsicherheit und Wohlbefinden als eine einzige Motivation, sich Schönheitsoperationen zu unterziehen, zu sein. Eine kritische Auseinandersetzung mit diesen Aussagen führt jedoch zu der Vermutung, dass es sich hier nicht um eine ehrliche Selbsteinschätzung der Befragten handelt, sondern um den Wunsch, nicht als fremdgesteuerte, unabhängige Person eingestuft zu werden. Denn jede Frau möchte gern als selbstsichere Person auftreten, die sich von der Meinung der anderen nicht beeinflussen lässt. Diese Vermutung bestätigt eine andere Befragte, die zu diesem Thema eine widersprüchliche Meinung äußert. Zuerst meint sie, dass sie sich einer Schönheitsoperation unterzog, um in erster Linie sich selbst zu gefallen: *„weil **ich** sehe mich im Spiegel, **ich** sehe mich jeden Tag an, **mich** stören Sachen (...).“* (Interview 4, Zeile: 151 - 152)

Im Nachsatz fügte sie an, dass auch das soziale Umfeld eine wichtige Rolle bei der Entscheidung etwas für die eigene Schönheit zu tun, spielt: *„Das ganze ist natürlich das Umfeld. Für sich alleine, wenn man zu Hause sitzt, macht man auch etwas, aber vielleicht nicht unbedingt.“* (Interview 4, Zeile: 162 - 163) Diese Widersprüchlichkeit könnte die oben erwähnte Vermutung bestätigen, dass „sich schön machen“ für Frauen mit dem Bedürfnis verbunden ist, anderen zu gefallen.

Diese Annahme bestätigt auch die Soziologin Nina Degele (2004). Sie ist der Ansicht, dass es sich bei dem Wunsch nach Schönheit nicht um eine private Angelegenheit, sondern um eine erfolgsorientierte Handlung handelt, welche in erster Linie darauf abzielt, sich an die gesellschaftlich etablierten Schönheitsnormen anzupassen und dadurch auch zu sozialer Anerkennung zu gelangen. „Sich schön machen“ bedeutet für sie eine soziale Inszenierung. In diesem Zusammenhang spricht sie bewusst vom „Schönheitshandeln“, das als Medium der Kommunikation und zum Zweck der Erlangung von Aufmerksamkeit dient.

Auch der amerikanische Forscher Christopher Lasch beschreibt in seinem Buch „Das Zeitalter des Narzissmus“ (1995) das individualistische Streben der Menschen nach Erfolg und Glück. Im Zeitalter der Konkurrenz, in dem auf den Menschen extreme Ansprüche gestellt werden, entwickeln sich narzisstischen Überlebensstrategien, die es ermöglichen, mit der schwierigen Situation klar zu kommen. Somit sind Menschen bereit, alles Mögliche zu tun, um in der Gesellschaft anerkannt zu werden, bewundert zu sein und ihre Existenz zu sichern.

Das Streben nach Aufmerksamkeit und sozialer Anerkennung wird von den Befragten in einem weiteren Zusammenhang deutlich angesprochen. So verbindet eine der Frauen ihre Entscheidung für die optische Veränderung (in diesem Fall Fettabsaugung und Facelifting) direkt mit dem Wunsch, sich optisch an ihrem sozialen Umfeld anzupassen und dazu zu gehören:

„(...) ich habe gesagt, ok, das kann ich mir leisten, warum soll ich das nicht einmal probieren, in meinem Freundeskreis haben schon alle das gemacht und ich sage ok, ich probiere es auch mal (...) Außerdem stehen wir auch alle beruflich in der Öffentlichkeit, es kommt auch dazu. Ahm, für viele Frauen ist es sehr wichtig, wenn sie in der Öffentlichkeit sind, um am Ball zu bleiben. Man fühlt sich einfach wohler. Also ich glaube, dass sehr viele Frauen was machen, um dann dabei zu sein, würde ich sagen.“ (Interview 4, Zeile: 71 – 72 und 107 - 110)

Wie dieses Zitat deutlich zum Ausdruck bringt, handelt es sich bei der Inanspruchnahme schönheitschirurgischer Maßnahmen primär um die Anpassung am sozialen Umfeld und an die herrschenden Schönheitsnormen. Das Bedürfnis, sich in der Öffentlichkeit unbeschwert zu zeigen und akzeptiert zu werden, ist in diesem Zusammenhang ausschlaggebend, um für die Optimierung der eigenen Schönheit sich auf den Operationstisch zu legen.

Von einer weiteren Befragten werden Schönheitsoperationen sogar zum Mittel, um ihren sozialen Status kundzutun und somit die Aufmerksamkeit der anderen zu gewinnen:

„...wenn man eigentlich geht und kauft sich anstatt einer normalen Handtasche eine Markentasche, dann ist es ein Statussymbol, vielleicht wird der Körper dadurch auch zu einem Statussymbol. Ich habe mir eine schöne Ledertasche mit einem Monograph drauf gekauft, nur um zu sagen, ich kann es mir auch leisten, also wirklich ein Statussymbol. Genauso ist es mit der Schönheits-OP (...)wenn man eine Schönheits-OP macht ist es auch irgendwo ein Statussymbol, für mich auch, weil ich zeigen kann, ich kann es mir leisten.“
(Interview 5, Zeile: 232 – 238)

Der Körper wird somit nicht nur zu einem manipulierbaren Objekt, das man nach Belieben inszenieren und entsprechend den eigenen Wünschen und Bedürfnissen gestalten kann, sondern könnte vielmehr zu einem wertvollen Prestigeobjekt verwandelt werden. Die Investitionen in den eigenen Körper erscheinen also als vorteilhaft und lohnenswert, weil sie zum Aufstieg in der Gesellschaftsordnung beitragen könnten.

Der gesellschaftliche Druck nach „Normalität“ und der Wunsch nach sozialer Anerkennung scheinen hier stärker zu sein als die Angst vor den möglichen Risiken und Nebenwirkungen einer Operation. Diese wurden von den Frauen nur im Bezug auf die Reaktionen der Familie, Partner und Freunde auf die bevorstehende Operation kurz erwähnt. Die negative Einstellung zu Schönheitsoperationen und alle Versuche der nahestehenden Menschen sie auf die möglichen Risiken eines operativen Eingriffs aufmerksam zu machen, konnten sie nicht überzeugen es sich anders zu überlegen. Für die Verwirklichung ihres Traums vom attraktiven Aussehen waren die Interviewten für alles bereit. Für sie zählte allein das Ergebnis danach:

„also ich wollte es, ich war total sicher, ich habe gewusst das mache ich jetzt und ich wollte auch nicht, dass jetzt irgendwer sich plötzlich Sorgen macht, aufregt oder versucht es mir auszureden. Ich war mir sicher es funktioniert, es passt und ich mache es jetzt, egal was die anderen sagen.“ (Interview 2, Zeile: 64 – 67)

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass es bei der Bereitschaft der Frauen, sich für die Schönheit unters Messer zu legen, nicht bloß um eine Korrektur eines bestimmten körperlichen „Makels“ handelt, vielmehr steht hier das Bedürfnis nach der Anpassung an die gesellschaftlichen Schönheitsnormen im Vordergrund. Der schöne Körper wird somit als Kapital betrachtet, in dem man viel Mühe und Arbeit investieren muss, um die angestrebten Ziele nach Aufmerksamkeit und Anerkennung zu erreichen.

- **Schönheit als Schlüssel zum beruflichen Erfolg**

Wir leben in einer Konkurrenzgesellschaft, in der der Erfolg im Beruf sehr stark von der optischen Wirkung einer Person abhängt. Für die Besetzung einer Stelle werden nicht nur einschlägige fachliche Kompetenzen verlangt, sondern es wird zunehmend auf das Äußere geachtet. Es kann also heutzutage nicht geleugnet werden, dass ein gutes Aussehen für die Karriere sehr wichtig ist und einen Sprung nach oben ermöglichen kann. Von dem Hintergrund einer Gesellschaft, die dem äußeren Erscheinungsbild eine immer größere Bedeutung verleiht, versprachen sich die interviewten Frauen (vor der Operation) mit der Investition am eigenen Körper unter anderem mehr Erfolg im beruflichen Bereich. Alle befragten Frauen waren der Überzeugung, dass ein attraktives Äußeres - gerade bei den Frauen - zum beruflichen Erfolg maßgeblich beitragen kann:

„Die hübschen Frauen haben in meinen Augen schon den Vorteil. Wieso? Weil sie sicherlich mehr Möglichkeiten im Beruf haben, ich denk schon, ja. Weil sie sicher mehr beachtet werden, ihre Arbeit vielleicht mehr geschätzt wird, denke ich schon, oh ja.“ (Interview 3, Zeile: 50 – 53)

„Mit gleichen Voraussetzungen wird eine hübschere Frau natürlich bevorzugt, in jeder Hinsicht.“ (Interview 3, Zeile: 168 - 169)

Auch in der Literatur wird körperliche Schönheit mit dem beruflichen Erfolg direkt verbunden. Posch (1999) beschreibt einige Untersuchungen, die belegen, dass es übergewichtige Menschen schwerer auf dem Arbeitsmarkt haben, da dem Dicksein oft negative Attribute wie zum Beispiel Launenhaftigkeit und Willensschwäche

zugeschrieben werden. Auch im Bezug auf Einkommen werden Menschen, die dem gängigen Schönheitsideal nicht entsprechen, benachteiligt. Eine weitere Untersuchung des österreichischen Gallup Instituts (2007) zeigte, dass 42% der ÖsterreicherInnen der Meinung sind, dass Schönheit die Karriere-Chancen erhöht. Beachtliche 69% glauben, dass bei der Besetzung einer Führungsposition eine besser aussehende Bewerberin größere Chancen hätte, trotz gleicher Qualifikation.

Es ist also nicht verwunderlich, dass die interviewten Frauen für die Verwirklichung ihres Traumes vom beruflichen Erfolg bereit waren, für die Schönheit einen hohen Preis zu zahlen und sich schmerzhaften Verschönerungsmethoden wie die Schönheitsoperationen zu unterziehen. Eine operative Veränderung wurde somit als eine notwendige Maßnahme betrachtet, um eine bessere Stelle zu bekommen oder befördert zu werden.

Es stellte sich nun tatsächlich heraus, dass die durch die Schönheitsoperationen erworbene Attraktivität zu positiven Veränderungen im Berufsleben bei zwei der befragten Frauen führte. So schildert eine der Frauen ihr Leben nach der Operation (Fettabsaugung):

„Da hat sich genug getan, ja, das war halt von sag ich mal Jobwechsel über, ja in den letzten Jahren doch einiges, ich habe den alten Job verlassen und ziemlich schnell eine neue, bessere Stelle gefunden. Ich habe mich auch mit den Arbeitskollegen besser verstanden.“ (Interview 2, Zeile: 92 – 95)

Ähnliche Zufriedenheit mit dem Berufsleben nach einer Brustvergrößerung konnte auch bei einer anderen Interviewten festgestellt werden. Die positiven Auswirkungen auf die Karriere erklärt sie mit dem durch die Schönheitsoperation erhöhten Selbstbewusstsein, und empfindet somit die körperliche Attraktivität, Selbstbewusstsein und Erfolg als dicht miteinander verknüpft. Dies erklärt sie als folgt:

„Ich habe mich in meiner Haut nicht wohl gefühlt, einfach vom Auftreten, ich bin zum Schluss einfach bucklig gegangen und bin dadurch negativ aufgefallen.“

Wenn man sich gut fühlt in seiner Haut, gibt man das irgendwo an seinen Mitmenschen und sein Umfeld weiter, sehr positive Signale und hat dadurch automatisch mehr Chancen, auch im Beruf.“ (Interview 1, Zeile: 100 - 105)

Der positive Effekt des guten Aussehens im beruflichen Bereich und somit auch die unbegrenzte „Macht der Schönheit“ konnten nun in diesem Zusammenhang nachgewiesen werden. Die Investition in die eigene Schönheit wird von allen Befragten als notwendig und lohnenswert betrachtet.

- **Schönheitsoperation - Erfolg auf dem Beziehungsmarkt**

Schöne Frauen haben es nicht nur im Beruf leichter, sie haben auch mehr Erfolg bei der Partnersuche - diese Meinung herrschte bei den Befragten, die vor der Schönheitsoperation keinen fixen Partner hatten, vor. Obwohl für eine glückliche Beziehung viel mehr Komponenten erforderlich sind als bloß ein gutes Aussehen und erotische Ausstrahlung, legen die Männer einen großen Wert auf eine gute Äußerlichkeit bei der Frau. Es ist also nicht verwunderlich, dass der Wunsch nach privatem Lebensglück für die interviewten Frauen eine der wichtigsten Motivationen für die Durchführung einer Schönheitsoperation darstellte, da sie von einem attraktiven Aussehen sich unter anderem mehr Aufmerksamkeit seitens des männlichen Geschlechts versprochen. Dies betrifft vor allem die Frauen, die eine Brustvergrößerung absolviert haben:

„Ich brauche die Aufmerksamkeit, weil dadurch fühle ich mich gut, und die Aufmerksamkeit kommt zum Beispiel durch schöne Lippen oder zum Beispiel durch schönen Busen oder durch schöne Kleidung.“ (Interview 3, Zeile: 66 – 68)

„(...) im Privatleben, was Männer anbelangt, natürlich gefällt es jedem Mann, ich brauche es nicht abstreiten, dass ich es nur wegen mir gemacht hab, aber wahrscheinlich um Aufmerksamkeit zu bekommen, kann auch sein, natürlich.“ (Interview 2, Zeile: 75 – 78)

Die fehlende Aufmerksamkeit seitens des männlichen Geschlechts wird hier unmittelbar mit dem unattraktiven Aussehen verbunden. Die Frauen geben sich selbst bzw. ihrem Aussehen die Schuld, von den Männern nicht genug beachtet zu werden. Sie sind der Überzeugung, dass eine Brustvergrößerung diesen unerwünschten Zustand positiv ändern und somit zum größeren Erfolg bei der Partnersuche führen wird.

Tatsächlich erwies sich die durchgeführte Schönheitsoperation (Brustvergrößerung) bei den oben zitierten Frauen als vorteilhaft. Sie berichten, sich nach dem Beauty-Eingriff wohler und selbstsicherer zu fühlen, gehen mehr aus und lernen leichter Männer kennen.

„Die Brustvergrößerung hat einige Vorteile mit sich gebracht, vor allem ein paar männliche Telefonnummern mehr.“ (Interview 3, Zeile: 144)

- **Der Weg zur glücklichen Partnerschaft**

Andere befragte Frauen, die vor der Operation eine fixe Beziehung hatten, erhofften sich hingegen durch die sexuelle Attraktivität einen neuen Schwung in die bestehende Beziehung zu bringen bzw. diese positiv zu beeinflussen. Trotz der negativen Einstellung des Partners zu der geplanten Brustvergrößerung bzw. Fettabsaugung und trotz des Versuchs, die Partnerin davon abzuhalten, waren die Frauen der Überzeugung, für die glückliche Partnerschaft das Richtige zu tun.

Da die Frauen auch vor der Operation eine glückliche Beziehung führten, hat das verbesserte Äußere nicht viel geändert. Dennoch berichten sie über eine enorme Zufriedenheit seitens des Partners mit dem Ergebnis der Operation:

„Mein Mann wollte es zuerst nicht, aber dann war er doch sehr sehr glücklich damit. Ich finde schon, dass er mich jetzt viel attraktiver findet, auch wenn er es nicht zugeben will.“⁶ (Interview 1, Zeile: 76 – 78)

⁶ Die Befragte hat sich einer Brustvergrößerung unterzogen

*„Mein Partner ist sehr zufrieden mit dem Ergebnis natürlich, und sieht das auch sehr positiv. Er hat zwar gesagt, dass es nicht notwendig war, aber im Endeffekt gefällt es ihm sehr gut, das glaube ich schon.“*⁷ (Interview 5, Zeile: 151 – 153)

Laut Angelika Ensel (1996) weist der Wunsch der Frauen, sich für die Männer schön zu machen, auf die Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern hin. Die starke Konzentration von Körperlichkeit und Schönheit auf das weibliche Geschlecht und die Tatsache, dass die Frauen sich dem Druck nach Schönheit und Perfektion für das andere Geschlecht unterwerfen, gehört in dieses Machtverhältnis. Ensel bezeichnet daher die Schönheitschirurgie als *„Indikator für ein bestimmtes Kraftverhältnis in einer Ordnung der Geschlechter: Frauen lassen sich von Männern formen, um einem Bild von Weiblichkeit zu entsprechen (...)“* (S.31). Dieses Machtverhältnis wirkt jedoch in unserer Gesellschaft so subtil, dass viele Frauen der Überzeugung sind, die teuren und schmerzhaften Schönheitsprozeduren „nur für sich selbst zu machen“.

⁷ Die Befragte hat sich einer Fettabsaugung unterzogen

12. Zusammenfassung und Vergleich der Ergebnisse

Insgesamt haben sich zwischen den Experten- und „Fraueninterviews“ viele Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen ergeben, auf die im Folgenden zusammenfassend eingegangen wird.

Die Motive für die Durchführung einer oder mehrerer Schönheitsoperationen werden sowohl von den Experten als auch von den interviewten Frauen eindeutig mit dem gesellschaftlichen Druck nach körperlicher Schönheit und Perfektion in Verbindung gesetzt. Dieser Druck entsteht, laut den Experten, bereits im Kindesalter und in der Pubertät, wenn die jungen Mädchen auf die eine oder andere Weise mit negativen Erfahrungen im Bezug auf den eigenen Körper konfrontiert werden. Diese Erfahrungen sind der Auslöser für eine Unzufriedenheit mit sich selbst und mit dem eigenen Körper und stellen eine der wichtigsten Motivationen dar, sich im erwachsenen Alter einer Schönheitsoperation zu unterziehen. Ebenso beziehen sich die befragten Frauen in ihren Ausführungen vor allem auf die Kindheitserfahrungen, die sie im Bezug auf das eigene Aussehen sammelten, verbinden diese jedoch hauptsächlich mit der elterlichen Erziehung und deren Einfluss auf die Wichtigkeit des äußeren Erscheinungsbildes. Im Gegensatz zu den Experten, die in diesem Zusammenhang ausschließlich von den negativen Erfahrungen sprechen, erwähnen die Frauen gerade die positiven Reaktionen, die sie im Kindesalter durch das gepflegte Aussehen und die schöne Kleidung von den anderen Menschen bekamen. Sich schön machen wurde somit zu einem festen Bestandteil der Kindheit und könnte ebenso als Grund für den Wunsch der Befragten, sich später der Schönheit wegen unters Messer zu legen, interpretiert werden. Auch der Einfluss der Mutter auf das negative Körperbild der Frauen ist in den „Fraueninterviews“ ersichtlich. Die negative Einstellung der Mutter zu ihrem eigenen Körper könnte ebenfalls zu der Unzufriedenheit der Tochter mit ihrem Aussehen beitragen.

Ein weiterer Punkt, der den gesellschaftlichen Druck, hübsch und schlank zu sein verdeutlicht, ist der Einfluss der Medien auf das negative Selbstwertgefühl der Frauen.

Sowohl die Experten als auch die interviewten Frauen behaupten, dass die Medien einen enormen Einfluss auf die Unzufriedenheit der Frauen mit ihrem Aussehen und somit mit der Bereitschaft, etwas an ihrem Äußeren zu verändern, haben. Der ständige Vergleich zwischen dem eigenen Aussehen und dem von makellosen, schlanken Schönheiten aus Fernsehen, Zeitschriften und der Werbung führt zur Unzufriedenheit mit sich selbst und zu dem Wunsch am eigenen Körper etwas zu korrigieren. Auch die mediale Darstellung von schönen und erfolgreichen Frauen führt häufig zur Verknüpfung von Schönheit und Erfolg. Die Frauen werden motiviert, etwas für die eigene Schönheit zu tun, um dadurch zu mehr Erfolg zu gelangen.

Die Experten sind weiters der Ansicht, dass die ständige Präsenz und die Verharmlosung der Schönheitschirurgie in den Medien eine enorme Neugier bei den Frauen wecken. Als Folge dessen interessieren sich die Frauen zunehmend für diese Praxis, sammeln Informationen darüber und sind schlussendlich bereit, sich einem Schönheitsoperativen Eingriff zu unterziehen.

Bezüglich der gängigen Schönheitsideale gibt es eine überraschende Übereinstimmung zwischen den Ausführungen der Experten und den persönlichen Schönheitsvorbildern der Frauen. Laut den Experten weist das gegenwärtige weibliche Schönheitsideal bestimmte weibliche Attribute auf. Das Gesicht soll idealerweise einem Kindesschema entsprechen und der Körper soll schlank aber nicht zu dürr sein, mit sichtbaren weiblichen Proportionen. Diesem Bild entspricht, so die Experten, die Schauspielerin Angelina Jolie und verkörpert somit das gängige Schönheitsideal schlechthin. Interessanterweise beschreiben auch die interviewten Frauen das gleiche Bild eines weiblichen Schönheitsideals. Ebenso stellt für die jüngere Befragte auch Angelina Jolie das Bild der idealen Frau dar. Eine etwas ältere Befragte verbindet Schönheit mit Jugendlichkeit und sieht in Schauspielerin Sharon Stone die perfekt „gemachte“ Frau.

Die Übereinstimmungen zwischen den Experten und den Frauen im Bezug auf das weibliche Schönheitsideal weisen auf den enormen gesellschaftlichen und vor allem medialen Einfluss hin, welchem wir heutzutage unterworfen sind. Die Schönheitsideale werden von den Medien normiert und vereinheitlicht, so dass kein Zweifel bestehen kann, was heutzutage als schön gilt und was nicht. Diese normierte Schönheit wird nicht

in Frage gestellt und ist somit zur impliziten Norm geworden, die keine Explikation benötigt.

Das Äußere Erscheinungsbild in unserer Konkurrenzgesellschaft ist nicht weniger erforderlich als gewisse Charakterzüge oder Qualifikationen. Für die Experten stellt ein gutes Aussehen bei einer Frau einen Schlüssel zum Erfolg dar, sowohl im beruflichen als auch im privaten Bereich. Den Wunsch der Frauen nach körperlicher Attraktivität, verbinden die Experten direkt mit dem Streben nach Erfolg, denn wer erfolgreich sein möchte, muss auch optisch positiv auffallen und den gesellschaftlich etablierten Schönheitsnormen entsprechen. Egal ob eine Brustvergrößerung oder ein Facelifting, lassen sich Frauen einer Schönheitsoperation unterziehen, um zur Aufmerksamkeit, Anerkennung und somit zum beruflichen und privaten Erfolg zu gelangen. Dies bestätigt auch die Analyse der Interviews mit den Frauen. Sie sind dem ausgeübten gesellschaftlichen Druck nach Schönheit bewusst und sind vielmehr der Überzeugung, dass ein gutes Aussehen bei einer Frau viele Türen im Leben öffnen kann. Das Verlangen der Befragten nach sozialer Anerkennung konnte mit deren Bereitschaft sich für die Optimierung ihres eigenen Äußeren einer Schönheitsoperation zu unterziehen, deutlich erkannt werden. Einige interviewte Frauen geben es zwar nicht offen zu, sich für die Anderen schön machen zu wollen, jedoch konnte im Laufe der Analyse das Gegenteil festgestellt werden. Auch die Experten vertreten die Meinung, dass keine Frau sich solchen schmerzhaften und gefährlichen Prozeduren ausschließlich für sich selbst unterzieht, vielmehr handelt es sich hier um ein erfolgsorientiertes Handeln, welches darauf abzielt, den anderen zu gefallen und somit im Leben weiter zu kommen. Es herrscht also sowohl bei den Experten als auch bei den befragten Frauen die Überzeugung, dass körperliche Attraktivität, besonders bei einer Frau, sehr vorteilhaft ist, denn eine attraktive und jung aussehende Frau hat in unserer Gesellschaft eine höhere Chance eine berufliche Stelle zu bekommen und mehr Möglichkeiten bei der Partnerwahl bzw. bei der Aufrechterhaltung der bestehenden Beziehung.

Von ihrer unmittelbaren Umgebung spürten die Frauen jedoch keinen direkten Druck an ihrem eigenen Äußeren etwas zu verändern. Ausgenommen einer Befragten, die beruflich in der Öffentlichkeit steht und deren Freundinnen mehrere Schönheitsoperationen hinter sich haben, berichten die Frauen über eine negative

Einstellung zu den Schönheitsoperationen seitens der Familie, FreundInnen und falls vorhanden auch des Partners. Auch die Experten erwähnen die Abneigung der Familie und der nahestehenden Menschen gegenüber der Entscheidung der Frauen sich einem Schönheitsoperativen Eingriff zu unterziehen. Trotzdem scheint der allgemein ausgeübte gesellschaftliche Druck nach körperlicher Attraktivität stärker zu sein.

Zusammenfassend hat die Analyse gezeigt, dass die körperliche Schönheit einen großen Stellenwert in unserer Gesellschaft besitzt. Vor allem bei einer Frau wird ein gutes Aussehen sehr geschätzt und automatisch mit anderen positiven Attributen versetzt. Egal ob im beruflichen oder im privaten Bereich wird die körperliche Attraktivität als eine Voraussetzung für den Erfolg betrachtet. Die Entscheidung sich der Schönheit wegen auf dem Operationstisch zu legen, kann also nicht als eine autonome Entscheidung der Frauen angesehen werden. Der gesellschaftlich ausgeübte Druck auf die Frauen ist dermaßen groß, dass sie praktisch gezwungen werden sich an den herrschenden Schönheitsidealen optisch so gut wie möglich anzunähern, auch wenn dies mit Leiden, Schmerz und hohen finanziellen Ausgaben verbunden ist. Alles was zählt ist das angestrebte Ergebnis, nämlich soziale Anerkennung, Aufmerksamkeit und Erfolg in allen Lebensbereichen.

Die Analyse hat im Weiteren gezeigt, dass Schönheit in unserer Marketing- und Konkurrenzgesellschaft zur sozialen Norm mit einem enormen Einfluss auf unser Leben, wurde. Diese normierte Schönheit stellt niemand in Frage und versucht diese so gut wie möglich zu entsprechen, um die eigene Existenz zu sichern.

13. Ausblick auf zukünftige Forschung

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit konnten die gewonnenen Erkenntnisse über den ausgeübten gesellschaftlichen Druck auf die Frauen, sich einer Schönheitsoperation zu unterziehen, nur bedingt getroffen werden. Anhand der Auswertung von Interviews mit Experten und Frauen konnte das Streben nach körperlicher Schönheit im direkten Zusammenhang mit mehreren gesellschaftlichen Faktoren gestellt werden: positive und negative Erfahrungen in der Kindheit und Pubertät, das Streben nach sozialer Anerkennung, Liebe und Glück. Um den sozialen Druck nach körperlicher Perfektion tiefgründiger zu erforschen, wäre es sinnvoll, weitere Interviews mit männlichen Patienten der Schönheitschirurgie zu führen und sie hinsichtlich ihrer Entscheidung, sich der Schönheit wegen operieren zu lassen, zu befragen. Der gesellschaftliche Druck schön bzw. attraktiv sein zu müssen, um zum Erfolg in allen Lebensbereichen zu gelangen, könnte dadurch noch mehr zum Vorschein kommen. Somit könnte an die vorliegende Arbeit angeknüpft werden.

14. Literatur

Ach Johann S. (2006): Komplizen der Schönheit? Anmerkungen und Debatte über die ästhetische Chirurgie. In: Ach, Johann S./ Pollmann, Arnd (Hg.): No body is perfect. Baumaßnahmen am menschlichen Körper- Bioethische und ästhetische Aufrisse. Bielefeld: Transcript-Verlag, S. 187-207.

Bartky, Sandra Lee (2003): Foucault, Femininity, and the Modernization of Patriarchal Power. In: Weitz, Rose: The Politics of Women's Bodies. Sexuality, Appearance, and Behavior. New York: Oxford University, S. 25-45.

Bourdieu, Pierre (1982): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Bravez, Gabriella (2007): Shape your body. Kultursoziologische Untersuchung von Abbildungen weiblicher Körperlichkeit und Schönheit aus aktuellen Frauen- und Wellnesszeitschriften. Diplomarbeit.

Davids, Miriam (2007): Körper im Spiegel der Gesellschaft. Die soziale Bedeutung der Attraktivität. VDM Verlag Dr. Müller.

Davis, Kathy (2008): Surgical passing – Das Unbehagen an Michael Jacksons Nase. In: Villa, Paula-Irene (Hg.): Schön normal. Manipulationen am Körper als Technologien des Selbst, Bielefeld: Transcript Verlag, S.41-67.

Degele, Nina (2004): Sich Schönmachen. Zur Soziologie von Geschlecht und Schönheitshandeln. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften /GWV Fachverlage GmbH.

Deuser, Karin/ Gläser, Elisabeth/ Köppe, Daniela (1995): 90 – 60 – 60. Zwischen Schönheit und Wahn. Berlin.

Drolshagen, Ebba D. (1995): Des Körpers neue Kleider. Die Herstellung weiblicher Schönheit. Frankfurt/Mai: S. Fischer Verlag GmbH.

Elias, Norbert (1939/1992): Über den Prozess der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Ensel, Angelica (1996): Nach seinem Bilde: Schönheitschirurgie und Schöpfungsphantasien in der westlichen Medizin. Zürich: eFeF Verlag.

Etcoff, Nancy (2001): Nur die Schönsten überleben. Die Ästhetik des Menschen. Kreuzlingen / München: Hugendubel.

Flick, Uwe (Hg.) (1995): Handbuch qualitative Sozialforschung. Grundlagen, Konzepte, Methoden und Anwendungen. Weinheim: Beltz.

Foucault, Michel (1976): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt / Main: Suhrkamp.

Foucault, Michel (1977): Der Wille zum Wissen. Sexualität und Wahrheit Band 1. Frankfurt/Main: Suhrkamp.

Foucault, Michel (1994): Überwachen und Strafen. Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt / Main: Suhrkamp.

Foucault, Michel (1999): Botschaften der Macht. Reader Diskurs und Medien. Stuttgart: Deutsche Verlags-Anstalt.

Freedman, Rita J. (1989): Die Opfer der Venus: vom Zwang schön zu sein. Zürich: Kreuz-Verlag.

Froschauer, Ulrike/ Lueger, Manfred (2003): Das qualitative Interview. Wien: Facultas Verlag.

Gieseke, Sabine (2000): Schönheit und Schminken – Reine Frauensache? In: Mentges, Gabriele u.a. (Hg.): Geschlecht und materielle Kultur, Frauen-Sachen, Männer-Sachen, Sach-Kulturen. Münster / New York / München / Berlin: Waxmann Verlag, S. 93-111.

Gilman, Sander L. (1999): Making the body beautiful: a cultural history of aesthetic surgery. Princeton: Princeton Univ. Press.

Gilman, Sander L. (2005): Die erstaunliche Geschichte der Schönheitschirurgie. In: Taschen, Angelika: Schönheit und Schönheitschirurgie. Köln (u.a.): Taschen, S. 60-109.

Goffman, Erving (1982): Das Individuum im öffentlichen Austausch. Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Gründl Martin (2004): Was ist Schönheit? In: Hauner, Andrea (Hg.): Bodytalk. Der riskante Kult um Körper und Schönheit. München: Dt. Taschenbuch-Verlag, S. 9-33.

Gugutzer, Robert (2004): Soziologie des Körpers. Bielefeld: trascript Verlag.

Hahn/ Meuser (2002): Zur Einführung: Soziale Repräsentation des Körpers – Körperliche Repräsentation des Sozialen. In: Hahn, Kornelia (Hg.): Körperrepräsentationen. Die Ordnung des Sozialen und der Körper. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, S. 7-15.

Hettlage, Robert (2007): Erving Goffman (1922-1982). In: Käsler, Dirk (Hg.): Klassiker der Soziologie. Von Talcott Parsons bis Anthony Giddens. Band2. München: Beck, S. 197-211.

Hitzler, Roland (2002): Der Körper als Gegenstand der Gestaltung. Über physische Konsequenzen der Bastelexistenz. In: Hahn, Kornelia (Hg.): Körperrepräsentationen. Die Ordnung des Sozialen und der Körper. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, S. 71-89.

Keller, Reiner (2005): Michel Foucault (1926-1984). In: Käsler, Dirk (Hg.): Aktuelle Theorien der Soziologie :von Shmuel N. Eisenstadt bis zur Postmoderne. München: Beck, S. 104-127

Klein, Gabriele (1992): Frauen Körper Tanz. Eine Zivilisationsgeschichte des Tanzes, Weinheim / Berlin: Beltz Quadria Verlag.

Klein, Gabriele (2005): Das Theater des Körpers. Zur Performanz des körperlichen. In: Schroer, Markus: Soziologie des Körpers. Frankfurt am Main: Suhrkamp, S. 73-92.

Koppetsch, Cornelia (2000): Die Verkörperung des schönen Selbst. Zur Statusrelevanz von Attraktivität. In: Koppetsch, Cornelia (Hg): Körper und Status. Zur Soziologie der Attraktivität. Konstanz: UVK Universitätsverlag Konstanz GmbH, S. 99–125.

Lamnek, Siegfried (1995): Qualitative Sozialforschung. Band 2, 3. korrigierte Auflage. Weinheim: Beltz, Psychologie VerlagsUnion.

Lasch, Christopher (1995): Das Zeitalter des Narzissmus. Hamburg: Hoffmann und Campe.

Lemke, Thomas (2007): Biopolitik zur Einführung. Hamburg: Junius Verlag GmbH.

Link, Jürgen (1999): Versuch über den Normalismus. Wie Normalität produziert wird. In: Sohn, Werner/ Mehrtens, Herbert (Hg.): Normalität und Abweichung. Studien zur Theorie und Geschichte der Normalisierungsgesellschaft. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag GmbH, S. 73-82.

Lueger, Manfred (2000): Grundlagen qualitativer Feldforschung. Wien: WUV Universitätsverlag.

Maasen, Sabine (2008): Bio-ästhetische Gouvernmentalität – Schönheitschirurgie als Biopolitik. In: Villa, Paula-Irene (Hg.): Schön normal. Manipulationen am Körper als Technologien des Selbst, Bielefeld: Transcript Verlag, S. 99-119.

Mehrtens, Herbert (1999a): Kontrolltechnik Normalisierung. Einführende Überlegungen. In: Sohn, Werner/ Mehrtens, Herbert (Hg.): Normalität und Abweichung. Studien zur Theorie und Geschichte der Normalisierungsgesellschaft. Opladen/Wiesbaden: Westdeutscher Verlag GmbH, S. 45-65.

Meili, Barbara (2008): Experten der Grenzziehung – Eine empirische Annäherung an Legitimationsstrategien von Schönheitschirurgen zwischen Medizin und Lifestyle. In: Villa, Paula-Irene (Hg.): Schön normal. Manipulationen am Körper als Technologien des Selbst, Bielefeld: Transcript Verlag, S.119-142.

Meuser, Michael (2002): Körper und Sozialität. Zur handlungstheoretischen Fundierung einer Soziologie des Körpers. In: Hahn, Kornelia (Hg.): Körperrepräsentationen. Die Ordnung des Sozialen und der Körper. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft, S. 19-44.

Meuser, Michael/ Nagel, Ulrike (2005): ExpertInneninterviews – vielfach erprobt, wenig bedacht. In: Bogner et. al (Hg.): Das Experteninterview. Theorie, Methode, Anwendung. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 71-93.

Morgan, Kathryn Pauly (2008): Foucault, Hässliche Entlein und Techno-Schwäne – Fett-Hass, Schlankheitsoperationen und biomedikalisierte Schönheitsideale in Amerika. In: Villa, Paul-Irene (Hg.): Schön normal. Manipulationen am Körper als Technologien des Selbst, Bielefeld: Transcript Verlag, S. 143-173.

Ober, Patricia (2005): Der Frauen neue Kleider. Das Reformkleid und die Konstruktion des modernen Frauenkörpers. Kempten im Allgäu: Hans Schiler.

Penz, Otto/ Pauser, Wolfgang (1995): Schönheit des Körpers. Ein theoretischer Streit über Bodybuilding, Diät und Schönheitschirurgie. Wien: Rombus Verlag.

Penz, Otto (2001): Metamorphosen der Schönheit. Eine Kulturgeschichte moderner Körperlichkeit. Wien: Verlag Turia + Kant.

Posch, Waltraud (1999): Körper machen Leute. Der Kult um die Schönheit. Frankfurt/ New York: Campus Verlag.

Sarasin, Philipp (2005): Michel Foucault zur Einführung. Hamburg: Junius Verlag GmbH.

Schroer, Markus (2005): Zur Soziologie des Körpers. In: Schroer, Markus (Hg.): Soziologie des Körpers, Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Sichtermann, Barbara (1992): Über die Schönheit, die Demokratie und den Tod. In: Akashe-Böhme, Farideh (Hg.): Reflexionen vor dem Spiegel. Frankfurt am Main.

Sprondel, W. M. (1979): „Experte“ und „Laie“: Zur Entwicklung von Typenbegriffen in der Wissenssoziologie. In: Ders./ Grathoff, R. (Hg.): Alfred Schütz und die Idee des Alltags in den Sozialwissenschaften. Stuttgart, S. 140-154.

Trapp, Wilhelm (2001): Wieviel Schönheit braucht der Mensch? In: Von Randow, Gero (Hg.): Wie viel Körper braucht der Mensch? Standpunkte zur Debatte. Hamburg: Körper-Stiftung, S. 65-74.

Villa, Paula-Irene (Hg.) (2008), Schön normal. Manipulationen am Körper als Technologien des Selbst, Bielefeld: Transcript Verlag.

Wahrin-Schmidt, Bettina (1999): Zwischen Normalisierung und Normalismus: Konvergenzen und Divergenzen bei der Analyse moderner Gesellschaften in den

Begriffen der Normalisierungsmacht (Kommentar). In: Sohn, Werner/ Mehrrens, Herbert (Hg.): Normalität und Abweichung. Opladen / Wiesbaden: Westdeutscher Verlag GmbH. S. 266-288.

Wilk, Nicole M. (2002): Körpercodes. Die Vielen Gesichter der Weiblichkeit in der Werbung. Frankfurt / Main: Campus Verlag.

Witzel, Andreas (1985): Das problemzentrierte Interview. In: Jüttemann, Gred (Hg.): Qualitative Forschung in der Psychologie. Grundfragen, Verfahrensweisen, Anwendungsfelder. Weinheim, Basel: Beltz, S. 227-255.

Wolf, Naomi (1991): Der Mythos Schönheit. Rowohlt Verlag GmbH.

Internetquellen:

Haßlinger Roswitha (2007): Erfolgsfaktor Aussehen. Einstellung zu Schönheitsoperationen. Eine Studie des Österreichischen Gallup Instituts / Karmasin Marktforschung im Auftrag der Schwarzl Tagesklinik. Handout zur Pressekonferenz. Aus:
http://www.gallup.at/kma/images/stories/pressekonferenz_schnheit.pdf; Stand: 02.08.2009.

Korczak, Dieter (2007): Schönheitsoperationen: Daten, Probleme, Rechtsfragen. Abschlussbericht im Auftrag von Bundesanstalt für Ernährung und Landwirtschaft. Aus:
<http://www.bmelv.de/cae/servlet/contentblob/649518/publicationFile/37559/SchoenheitsoperationenBericht.pdf>; Stand: 21.08.2009.

Oevermann, Ulrich (2002): Klinische Soziologie auf der Basis der Methodologie der objektiven Hermeneutik – Manifest der objektiv hermeneutischen Sozialforschung. Aus:
<http://publikationen.ub.uni-frankfurt.de/volltexte/2005/540/>; Stand: 02.09.2009.

Wimmer-Puchinger, Beate (2008): Körperbilder. Einstellung zu Schönheitsoperationen und Wahrnehmung des eigenen Körpers. Studie im Auftrag des Wiener Programms für Frauengesundheit, durchgeführt von Karmasin.Motivforschung. Handout zum Pressegespräch: „Künstlich geformte Körper: Schönheit um jeden Preis?“ Aus:
http://www.essstoerungshotline.at/export/sites/fsw/essstoerung/downloads/Umfrage_Koerperbild.pdf; Stand: 25.08.2009.

15. Anhang

Anhang 1: Lebenslauf

Anhang 2: Abstract

Anna Kuchuk

Geburtsdatum	02.01.1982
Geburtsort	Tashkent (Uzbekistan)
Staatsbürgerschaft	Israel
Familienstand	verheiratet

Schul- und Berufsausbildung

Seit März 2009	ZPC Schule Sekretariat, administrative Leitung
Oktober 2007–November 2009	Masterstudium Soziologie, Universität Wien
Januar 2007-Februar 2009	Barista, Coffeeshop Company
Juni 2006–September 2006	Praktikum, Institut für Musiksoziologie
Oktober 2003–August 2007	Bakkalaureatsstudium Soziologie, Universität Wien
Februar 2003–Juni 2003	Vorstudienlehrgang, Universität Wien
Juni 2002-Dezember 2002	Assistentin, Ordination Dr. Irina Shnadshtein (ästhetische Medizin), Israel
2000 – 2002	Präsenzdienst, Israel
1996 – 2000	Gymnasium, Holon (Israel)
1991 – 1996	Volksschule, Azur (Israel)
1988 – 1991	Volksschule, Tashkent (Usbekistan)

Besondere Kenntnisse

Fremdsprachen	Russisch (Muttersprache)
	Hebräisch (Muttersprache)
	Deutsch (Sehr Gut)
	Englisch (Sehr Gut)

Abstract

Schönheitsoperation – zwischen Selbstbestimmung und Fremdorientierung.
Eine kultursoziologische Exploration.

Die vorliegende Masterarbeit befasst sich mit dem heutzutage am schnellsten expandierenden Fachgebieten der Medizin, der Schönheitschirurgie.

Um „Schönheit“ und „Jugendlichkeit“ zu erwerben, waren Menschen, besonders Frauen in jeder Kultur und zu allen Zeiten bereit, sich schmerzhaften Prozeduren zu unterziehen, um den herrschenden Schönheitsnormen so gut wie möglich zu entsprechen. Dank den technischen Entwicklungen und als Folge dessen der boomenden Schönheitschirurgie, hat sich heutzutage der Weg zum makellosen Körper und perfekten Gesicht vereinfacht. Die Schönheitschirurgie bietet jeder und jedem, die / der es sich finanziell leisten kann, schnell und mühelos das gewünschte Aussehen zu erreichen. Von dem Angebot machen hauptsächlich Frauen Gebrauch. Doch warum erfährt diese schmerzhaft und gefährliche Prozedur dermaßen große Popularität unter Frauen? Inwiefern beeinflusst die westliche Gesellschaft den Wunsch der Frauen, ihren Körper mittels Schönheitschirurgie zu verändern? Kann die Anspruchnahme schönheitsoperativer Eingriffen überhaupt als eine autonome Entscheidung der Frauen betrachtet werden? Auf diesen zentralen Fragen versucht die vorliegende Untersuchung eine Antwort zu geben. Zentrales Anliegen dieser Masterarbeit ist es zu zeigen, inwiefern die körperliche Schönheit in unserer leistungs- und marketingorientierten Gesellschaft zur Norm und somit zu einem gesellschaftlichen Zwang geworden ist.